

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Letzige Strada Grigorescu).

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Betzreihe oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmonbeize ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, W. Dukes Nachf., Max Augenthaler & Co., S. G. Seignier, J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

England gegen Deutschland.

Bukarest, 28. Juli 1911.

Wir wissen nicht, ob die deutsche Diplomatie mit England gerechnet hat, als sie sich entschloß, den bekannten Schritt zur Wahrung der deutschen Interessen in Marokko zu unternehmen. In Deutschland wußte man jedenfalls, daß England jede Kundgebung zur Wahrung der Großmachtsstellung Deutschlands mit scharfen Augen verfolgte; auf eine offene und direkte Stellungnahme des britischen Reiches gegen die deutschen Interessen war man aber kaum gefaßt. Jetzt weiß man auch, daß die Berliner Verhandlungen durch das plötzliche und selbständige Eingreifen Englands in die Marokkopolitik ins Stocken geraten sind. Man wird sich in Berlin jetzt auch darüber klar, daß man in London den deutschen Wünschen mit aller Energie entgegenarbeitet. Die Erklärung Asquiths, die Rede Lloyd-Georges und jetzt die Forderung der Öffnung des Hafens von Agadir — das kennzeichnet die Tendenz der englischen Marokkopolitik wohl hinreichend.

Wenn der Premierminister Asquith in seinen Erklärungen zurückhaltend war, so klang die Rede des englischen Schatzkanzlers Lloyd Georges direkt wie eine Drohnote gegen Deutschland.

„Ich halte es für wesentlich für die erhabensten Interessen nicht nur unseres Landes“, sondern der Welt, so äußerte sich Lloyd Georges, daß Großbritannien seinen Platz und sein Ansehen unter den großen Mächten behält: Sein mächtiger Einfluß ist in der Vergangenheit von unschätzbarem Wert für die Sache der menschlichen Freiheit gewesen und wird es ferner sein. Mehr als einmal hat es in der Vergangenheit kontinentalen Mächten, die manchmal allzu geneigt sind, seine Dienste zu vergessen, eine zerschmetternde Niederlage, wenn nicht eine völlige Vernichtung erzwungen. Ich würde große Opfer bringen, um den Frieden zu erhalten, und ich gebe nicht zu, daß sich eine Störung der guten internationalen Beziehungen rechtfertigen ließe, es sei denn durch Fragen von sehr ernstem nationalem Interesse. Wenn wir uns jedoch in eine Lage gedrängt sähen, in welcher der Friede nur durch das Opfer der großen und zum Guten wirkenden Stellung erhalten werden könnte, die Großbritannien sich durch jahrhundertelange Heldentaten und Anstrengungen erworben hat — wenn diese Lebensinteressen im Spiele wären und wenn man zugäbe, daß Großbritannien so behandelt würde, als ob es im Rate der Nationen nicht mitzählte, das sage ich mit Nachdruck, dann wäre der Friede um diesen Preis eine unerträgliche Demütigung für eine große Nation wie die unsrige“.

Feuilleton.

Sein letzter Wunsch.

Skizze von Albert Petersen.

Schweigend lag der alte Park in der Dämmerung des warmen Augustabends. Ein leiser Hauch strich durch das Blätterwerk der Kastanienalleen. Die Eichen streckten ihre Zweige tief herab, und mitunter berührten einige Blätter den Spiegel des kleinen Sees, der seine Wellen an den moosgrünen Boden des Parkes warf.

Am Ufer stand ein pagodenartiger Pavillon. Roter Ampelschein fiel durch die offene Tür, durch die Weinranken, die üppig die vielen kleinen Fenster bekränzten.

Die Frau des Hauses saß hier mit ihrer Gesellschaft in interessantem Geplauder. Ethik und Aesthetik lieferten hinreichenden Gesprächsstoff, und jetzt disputierte man heftig, ob das Volk Anrecht auf Kunst und Wissenschaft habe, oder ob dies das Vorrecht weniger Bevorzugter sei.

Der alte Sanitätsrat war ein eifriger Anhänger Säckels, und wie der alte Jeneser sagt, daß die Aufklärung und Bildung des Volkes die mächtigste Waffe im Kampfe für die Dreieinigkeit des Wahren, Guten und Schönen sei, so verteidigte sein greiser Jünger mit Feuer diese Ansicht.

Am meisten widersprach der junge Assessor, der Nietzsche los, und brauchte mit Schneid einige Schlagwörter: Bierphilister, Durchschnittstier, Herdenschaf usw. Er selbst schien äußerst zufrieden mit seinen Entgegnungen zu sein, und die niedliche Komtesse rief lachend: „Ganz famos.“

„So sagen Sie doch auch Ihre Meinung, Herr Brodersen,“ wandte sich die Dame des Hauses an den jungen Maler, der bisher schweigend seine Zigarre geraucht hatte.

„Ich glaube, daß der Pöbel stets mit Hohn für Kunst und Wissenschaft danken wird.“

„Natürlich,“ warf der Assessor ein.

„— aber,“ fuhr der Künstler fort, „daß es diesen Pöbel in allen Gesellschaftskreisen gibt. Ich habe unter den niedrigstehenden Menschen gelernt, die ein sehr feines Emp-

Die Rede war keineswegs etwa extemporiert, denn der Schatzkanzler las sie von einem Manuskript ab, das ihm wahrscheinlich von dem Leiter der auswärtigen Politik Englands, Sir Eduard Grey, übergeben worden war. Und damit die Wirkung der Worte Lloyd Georges ja nicht verloren gehe, wurden sie in dem Organ des englischen Ministeriums, dem „Daily Chronicle“, an der Spitze des Leitartikels abgedruckt und mit folgendem Kommentar begleitet:

„Möglicherweise denkt sich das deutsche Auswärtige Amt, die britische Regierung habe die Hände voll in den inneren Angelegenheiten, um sich ihren Pflichten anderweitig widmen zu können. Die Rede des Schatzkanzlers wird hoffentlich, zumal da sie gleichzeitig mit der Ankündigung erfolgt, daß die Verfassungskrisis tatsächlich gelöst ist, diesen Wahn zerstreuen. Die britische Regierung und das britische Volk wünschen mit allen Mächten und nicht am wenigsten mit Deutschland freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Wenn indes irgendwo in deutschen Kreisen der Glaube herrscht, man könnte durch diplomatische Manöver oft Keile in eine bereits bestehende Freundschaft hineintreiben, so ist es die höchste Zeit, daß ein gefährlicher Irrtum berichtigt wird. Ein Wort zur rechten Zeit verhindert mitunter, daß eine Lage sich kritisch gestaltet, und wir dürfen wohl zuversichtlich hoffen, daß die Worte des Schatzkanzlers dazu dienen werden, die Unterhaltungen, die die deutsche Regierung in so seltsamer Weise eröffnet hat, in freundschaftlichere, vernünftiger und verständlichere Bahnen zu leiten.“

Die „Westminster Gazette“, das Hauptorgan der Ministeriellen in der hauptstädtischen Presse, druckt die Äußerungen des Schatzkanzlers mit folgenden Bemerkungen ab:

„Wir stimmen herzlich mit diesen Äußerungen überein. Es wäre nichts dabei gewonnen, wollte man sich den Anschein geben, als hätte der Minister nicht die Lage ins Auge gefaßt, die in Marokko ihren Mittelpunkt findet. Deutschland wird nach der dramatischen, um nicht zu sagen sensationellen Art, wie es seine Forderung gestellt hat, sich nicht über die höfliche Antwort wundern, die nun im Mansion House erfolgt ist. Herr Lloyd Georges war ausgesprochen verständlich, und nichts, was er gesagt hat, deutet auf Einwendungen gegen ein billiges Geschäft, zu dem es, wie wir hoffen, kommen wird. Seine Rede ist die Ankündigung, daß wir der „Entente“ trenn sind und daß es auch unsererseits Interessen gibt, auf deren Berücksichtigung wir bei jeder Verständigung über Marokko Anspruch erheben. Es ist wünschenswert, daß von Anfang an diese Angelegenheit auf einer geschäftlichen Grundlage bleibt, und daß die verschiedenen Mächte nicht fortwährend am Rande eines Abgrundes verhandeln. Soviel wir wissen, nehmen sich

die deutschen Forderungen groß aus. Allein, Deutschland könnte möglicherweise sagen, es werde sicher nicht mehr erhalten, als es verlangt, und in solchen Dingen sei die Höchsthöhe der gewöhnliche Anfang.“

Der Zweck all dieser Kundgebungen, die naturgemäß von der gesamten englischen Presse gebilligt werden, ist durchsichtig genug. Deutschland stand im Begriff, sich durch direkte Verhandlungen mit Frankreich über die Marokkofrage zu verständigen, und da hierbei für England wenig oder gar nichts abgefallen wäre, werden die angeblich zu hohen Forderungen die D. schland an Frankreich stellt, zum Anlaß genommen und die „Lebensinteressen“ Englands wieder einmal als bedroht hingestellt, um in die deutsch-französischen Verhandlungen störend eingreifen zu können. Als ob nicht dasselbe England, das jetzt über die Bedrohung seiner Lebensinteressen schreit, durch den Vertrag von 1904 seine Interessen in Marokko bereits einmal und zwar für den Verzicht Frankreichs auf jede Ingerenz in Aegypten verkauft hätte.

Die bulgarische Verfassungsänderung.

Wie man aus Sofia berichtet, lauten die wichtigsten der geänderten Artikel der bulgarischen Verfassung in der von der Großen Sobranje angenommenen Fassung wie folgt:

Art. 6. Der bulgarische König führt den Titel „Seine Majestät König (Zar) der Bulgaren“ und der Thronfolger den Titel „Königliche Hoheit“. Art. 17. Der König ist der Repräsentant des Staates in allen seinen Beziehungen zu fremden Staaten. In seinem Namen verhandelt und schließt die Regierung alle Verträge mit anderen Staaten ab; die Verträge werden vom König bestätigt. Die Regierung bringt diese Verträge zur Kenntnis der Sobranje, wenn die Interessen und die Sicherheit des Landes dies zulassen. Verträge, über Friedensschluß, Handelsverträge, sowie alle Verträge, welche dem Staate Ausgaben auferlegen oder Änderungen bestehender Gesetze enthalten, wie auch solche, welche die öffentlichen oder bürgerlichen Rechte der bulgarischen Untertanen berühren, werden erst rechtskräftig, wenn sie vom Sobranje angenommen worden sind. In keinem Falle dürfen geheime Bestimmungen eines Vertrags dessen offenkundige Bestimmungen aufheben. Artikel 35. Die Sobranje setzt durch ein Sondergesetz die Höhe der Zivilliste für den König und dessen Hof fest. Art. 72. Ein Sondergesetz wird festsetzen, welche von aktiven Militärpersonen begangenen Verbrechen vor Militär-, und welche vor Zivilgerichte zu gelangen haben. Art. 73. Niemand kann eine Strafe erleiden, ohne daß gegen ihn von dem kompetenten Gericht ein Urteil erlassen wäre, das bereits rechtskräftig geworden ist. Unter keiner Bedingung und mit keiner wie immer gear-

finden für das Schöne und Große, ja, Sehnsucht danach hatten.“

„So kommen Sie wohl häufig mit solchen Niedrigstehenden in Berührung?“ fragte die Komtesse mit leisem Spott. „Gewiß, meine Mutter hat als Wäschrin mich und drei Geschwister großgezogen.“

„Haben Sie Beispiele für Ihre Behauptung von vorhin?“ fragte ein Gutsherr aus der Umgebung, der schon seit einer Stunde diesem „wissenschaftlichen Gesafel“ zugehört hatte und lieber etwas Unterhaltendes aus dem Menschenleben hören, als diese Tortur noch länger ertragen wollte.

„Gewiß, Herr von Hein, und gerade einem alten Mann, der solche Sehnsucht nach dem Schönen hatte, verdanke ich meinen ersten Erfolg als Maler.“

„Wieso? Bitte, erzählen.“

„Wenn es Sie nicht langweilt, tue ich es gern. Vor etwa fünf Jahren kam ich von München nach meinem kleinen Heimatsort zurück. Es war noch alles wie einst. Die schattigen Linden auf den Gassen, die Rosenbüsche an den weißgefächerten Mauern der Häuser. Dieselben „Durchschnittstiere und Herdenschafe“ wie einst. Meine Mutter hauste noch in ihrem Häuschen mit dem kleinen Garten davor. Noch immer wohnte der alte Schneider Nissen bei ihr, die Jungen neckten den greisen Sonderling, wie einst wir, und noch immer kamen sie mit zerrißenen Hosen und Jacken bittend zu dem Alten gelaufen. Gutmütig, wie einst, besserte er die Schäden aus, die Dornenhecken und Stacheldraht verursacht hatten, und rettete gerade seine ärgsten Spötter am meisten vor väterlichen Prügeltrachten.“

„Aelter war er geworden und fränklisch. Der Verdienst mochte geringer geworden sein, aber noch immer hielt er das „Illustrierte Wochenblatt“. Meine Mutter half ihm, wo sie konnte, er zeigte und erklärte ihr die Bilder seiner Zeitschrift, las ihr mit ost tomischem Pathos die Gedichte daraus vor. Er pflegte die Blumen im Garten, pflanzte Bohnen und Erbsen für sie. Alles, wie ich es von früher her gewohnt war.“

Es war ein recht rauher Sommer damals. Der Alte hüftelte und kuschte.

„Er muß vorsichtig sein,“ sagte meine Mutter zu mir, „sonst ist es bald aus mit ihm.“

Gerade hörte ich ihn über die „Bordiele“ humpeln. „Wohtn geht er jetzt? Er sollte bei dem Wind doch zu Hause bleiben.“

„Es ist 6 Uhr. Da ist er nicht zu halten. Er muß nach dem Kinderheim und die Mädchen singen hören.“

Die Anstalt war vor einigen Jahren von einer reichen Hamburgerin gegründet worden. Etwa dreißig Mädchen aus den ärmsten Familien der Großstadt verlebten hier die Sommermonate. Sie wurden gleich gekleidet, einfach, aber sauber, erhielten täglich einige Stunden Unterricht, die Wohltäterin spielte selbst mit ihnen im großen Garten, machte mit ihnen Spaziergänge in der anmutigen Umgegend, und vor dem gemeinsamen Abendessen versammelte sich die kleine Schar im Saal, die Dame setzte sich ans Klavier und dann wurde gesungen. Einfache Volkslieder, einstimmig, einige zweistimmig. Der Saal lag nach der Straße zu, und an jedem Abend stellte sich der greise Schneider bei einer der alten Linden auf und hörte andächtig den schlichten Tönen zu.

Die Bürger, die vorübergingen und den Alten da stehen sahen, lächelten spöttisch über den albernem Kauz. Die Gassenbuben machten in der ersten Zeit Glossen über ihn, dann gewöhnte man sich daran.

Ich selbst habe ihn beobachtet, wie er sich so traumverloren an einen grünen Stamm lehnte und, auf seinen Stock gestützt, lauschte. Es hatte etwas Rührendes, und ich darf zu meiner Ehre bemerken, ich brachte es nicht fertig, ein spöttisches Gesicht aufzustucken.

Einmal aber konnte er nicht mehr hinausgehen vor das Kinderheim. Er hatte im Wind und Regen dort draußen gestanden, der Husten wurde schlimmer, er mußte das Bett hüten. Meine Mutter pflegte ihn, soviel es ihre Zeit erlaubte. Ich saß bei ihm und zeigte ihm meine Skizzen, las ihm aus der Zeitung vor, er aber lag mismutig und ungeduldig da. Und wenn es Abend wurde, mußte ich das Fenster öffnen, vielleicht klangen verwehte Töne vom Kinderheim herüber. Aber er horchte vergebens. Und er rechnete erregt nach, daß der Herbst schon seinen Einzug gehalten habe. Wieviele Tage noch würde es währen, dann stände das Kinderheim bis zum nächsten Frühling leer.

teten Benennung dürfen Ausnahme-Gerichte oder Untersuchungskommissionen eingesetzt werden. In Kriegszeiten oder bei drohender Gefahr einer fremden Invasion oder bei inneren bewaffneten Aufständen, wenn über das Land oder einen Teil desselben der Belagerungsstand verhängt wird, treten die im Gesetz vorgesehenen Feldgerichte in Wirksamkeit. Der Belagerungs-(Kriegs-)Zustand wird — wenn die Sobranje tagt — mittels Gesetz, sonst mittels Ukases unter voller Verantwortlichkeit der Minister verhängt. In letzterem Falle muß die Sobranje innerhalb fünf Tagen einberufen werden, um den Ukas zu bestätigen. Art. 161. Es gibt zehn Ministerien: 1) Äußeres und Kultus; 2) Inneres und Gesundheitspflege; 3) Justiz; 4) Finanzen; 5) Unterricht; 6) Krieg; 7) Handel, Gewerbe und Arbeit; 8) Ackerbau und staatliche Güter; 9) Bauten und 10) Eisenbahnen, Wege und Kommunikationen.

Die russischen Flottenstützpunkte.

Gleichzeitig mit der Neuschaffung der Flotte gedenkt das russische Marineministerium die Anlage von Stützpunkten für diese in Angriff zu nehmen, und zwar an allen drei Schauplätzen ihrer zukünftigen Tätigkeit. Im Schwarzen Meere und im Stillen Ozean liegen die Verhältnisse klar. Hier eignet sich Vladivostok, dort Sebastopol am besten für den Zweck, und es handelt sich nur um einen den neuesten Anforderungen entsprechenden Ausbau dieser beiden Festungen. Im Schwarzen Meer kommt außerdem noch Nikolajew in Betracht, das als Flottenbauplatz eingerichtet und gesichert werden muß. Schwieriger liegen die Dinge in der Ostsee. Die Verwandlung Libaus in einen Kriegshafen ist längst als verfehlt erkannt und aufgegeben worden. Ebenso muß Kronstadt mit Rücksicht auf seine Lage unmittelbar vor der Residenz möglichst vor einer aktiven Rolle im Kriege bewahrt bleiben. Demgemäß kommt Kronstadt erst in dritter Reihe in Betracht. Als Hauptstützpunkte, deren in der Ostsee zwei in Aussicht genommen sind, müssen andere Orte gewählt werden. Eine eintägige Entscheidung hierüber ist noch nicht getroffen worden, aber es ist u. a. wiederholt von der Wiederaufnahme Revals als Kriegshafen die Rede gewesen. Zunächst begnügt sich das Marineministerium mit der Aufzählung der Forderungen, die es an die baltischen Flottenstützpunkte stellt. Der eine soll einen in jeder Hinsicht erstklassigen, von der Land- wie von der Seeseite geschützten Kriegshafen darstellen. Zwei Trockendocks für Piemenschiffe, eins für Kreuzer und zwei für Torpedoboote, sowie ein Schwimmock sollen hier zunächst angelegt werden. Später, wenn das zweite Geschwader im Bau begriffen sein wird, werden noch weitere Trockendocks hinzukommen; der Ausbau der gesamten Anlage mit allen Befestigungen, Werkstätten, Laboratorien, Speicherräumen für Kohlen, Naphta, Munition und sonstige Vorräte soll bis zum Jahre 1924 vollständig durchgeführt sein. Der zweite Stützpunkt ist zur Aushilfe bestimmt und wird demgemäß in kleinerem Maßstabe angelegt werden.

Zur Naturgeschichte des Falles Jatho.

Zur Naturgeschichte des Falles Jatho veröffentlicht die „Christliche Freiheit“ eine altentworfene Darstellung, die sich gegen die „Nordd. Allg. Ztg.“ und deren angeblichen Nachweis wendet, daß Pfarrer Jatho nicht einem „dunklen Denunziantentum“ zum Opfer gefallen ist. Die „Christl. Freiheit“ stellt nach den Akten fest:

1) In den Jahren 1905—1907 wurden aus der Kölner Gemeinde drei Beschwerden eingereicht, sämtliche sind aber von Herrn Wuppermann, also von einem einzigen Herrn, ausgegangen. In den Anträgen der Behörde des Spruchhofs an Herrn Pfarrer Jatho wird aber nur einmal der Name Wuppermann genannt, sonst von Kölner Gemeindegliedern gesprochen. — Außerdem wurde eine Beschwerde von dem Presbyter Wilms in das Kölner Presbyteriumsprotokoll aufgenommen. Das ist alles aus Köln, was bei den Akten liegt, abgesehen von der anonymen Predigtstizze.

2) Geheim eingereicht wurde 1905 die Beschwerdeschrift des Vorstandes der Bekenntnisfreunde in Rheinland und Westfalen. Von unbekannter Seite wurde eine stenographische Wiedergabe des Barmer Ostertags eingereicht. Von unbekannter Seite wurde „die Aufmerksamkeit“ des Konsistoriums auf eine Reihe von Artikeln in den Kölner Gemeindepapieren „gelenkt“. Von unbekannter Seite wird „im Verfolg der Beschwerde aus Barmen“ eine Reihe von Artikeln „vorgelegt“. Von unbekannter Seite wird eine Skizze einer Predigt von

Pfarrer Jatho aus Köln eingereicht. Der Tenor des Schreibens des Oberkirchenrats vom 7. Januar 1911 nennt diese Ereignisse, die rechtlich von ihm als „Beschwerden“ gewertet worden sind, und in deren Verfolg nun der Oberkirchenrat Jatho seinerseits vor die bekannten endgültigen Fragen stellte (am 7. Januar 1911).

3) Daß die Skizze der Predigt über den Text „Du bist mein Sohn“ von „einem evangelischen Geistlichen einer andern Landeskirche herrührt, welcher auf einer Reise begriffen in Köln am Gottesdienst teilgenommen hatte“, wird erst jetzt der Öffentlichkeit mitgeteilt. Unter dem Altentitel selbst fehlt jeder Name. Pfarrer Jatho hat zwar diese Skizze von 28 knappen Zeilen in Maschinenschrift zurückgewiesen, hat aber seinerseits eine neue umfassende Darlegung dieser Predigt zu den Akten eingereicht, hat also das Anlagematerial gegen sich selbst vorgelegt und ist trotzdem vom Oberkirchenrat zurückgewiesen worden, weil er sich „hinter jene an sich schon unzulässige Ausrede zurückziehen“ wollte. Er hat sich gar nicht zurückgezogen, sondern alles Material geliefert, nur hat es ihm widerstrebt, eine anonyme Darstellung anzuerkennen. Das Altentitel lag übrigens stets als Material in den Akten, wurde auch noch bei der Verhandlung am 25. Juni ausdrücklich erwähnt! Inwiefern es trotzdem als „Beweismaterial“ ausgeschieden sein soll, ist demnach nicht ersichtlich.

Zu dieser Feststellung nach den Akten fügt die „Christl. Freiheit“ ihrerseits folgendes Urteil hinzu:

Welche Gründe einen auswärtigen Kollegen zur anonymen Anzeige veranlaßt haben, bleibt immer noch im Dunkel. Wie würden es übrigens Kollegen anderer Landeskirchen empfinden, wenn wir preussische Pastoren einen der ihrigen bei ihrer Behörde anzeigen? Wie würden badische oder thüringische Behörden handeln, wenn ihnen eine Anzeige eines preussischen Pfarrers gegen einen Pfarrer ihrer Landeskirche eingereicht würde? Wir empfinden diese ganze Angelegenheit nach dieser Veröffentlichung doppelt beschämend.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 28. Juli 1911.

Tageskalender. Samstag, den 29. Juli. — Katholiken: Martha J. — Protestanten: Beatrix. — Griechen: Athenogenes.

Witterungsbericht vom 27. Juli. + 22 Mitternacht, + 24 7 Uhr früh, + 31, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 762, Himmel etwas klar. Höchste Temperatur + 39 in Calafat, niedrigste + 9 in Dorna.

Sonnenaufgang 4.45. — Sonnenuntergang 7.56.

Vom Hofe. J. J. M. M. der König und die Königin haben Mittwoch Nachmittag um 6 Uhr im Automobil einen Ausflug nach Campina unternommen, von wo sie um 8 Uhr Abends wieder in Sinaia eintrafen.

Letzten Dienstag fand im Schlosse Pelesch in Sinaia im neuen Saale des Erdgeschosses ein großer Empfang statt, zu dem zahlreiche Personen der vornehmen Gesellschaft eingeladen waren. Dem Empfange folgten musikalische Darbietungen sowie eine kinematografische Vorstellung. J. M. die Königin sowie J. I. H. die Kronprinzessin und ihre Kinder blieben lange Zeit unter ihren Gästen, mit denen sie sich in gnädigster Weise unterhielten.

Personalnachrichten. Der Minister des Innern, Herr M. Marghiloman hat für die Fertigstellung des Lyceuminternates in Buzeu 50.000 Frs. gependelt. — Nächsten Mittwoch wird sich der ehemalige Primat Athanasie Mironescu ins Ausland begeben. Nach seiner Rückkehr wird sich der ehemalige Metropolitanprimas in Bukarest niederlassen. — Der rumänische Konsul in Dresden Herr Mühlberg und der rumänische Konsul in Breslau Herr Fuchs hatten die Ehre, von Sr. M. dem Könige im Schlosse Pelesch in Audienz empfangen zu werden.

Militärisches. Der Kriegsminister hat folgenden Erlaß veröffentlicht: Im Hinblick darauf, daß für alle Fragen und Umstände, in denen die Ehre oder die Eigenliebe der Offiziere zur Diskussion gebracht oder verletzt werden, das zu befolgende Vorgehen durch das Dekret Nr. 2002 vom 24. Juni 1908 betreffend die Ehrenräte, durch den innern Dienst, sowie durch den Gebrauch vorgeschrieben wird, hat das Kriegsministerium beschließen: Die ministerielle Entscheidung Nr. 30 vom 26. Januar 1910 und die ministerielle Entscheidung Nr. 343 vom 27. Juli 1910 bleiben aufgehoben.

meint,“ sagte ich zu der Vorsteherin des Kinderheims.

„Ich weiß. Wenn ich den Wanderer frage — —“

Meine Mutter stand mit gefalteten Händen am Ofen, ich setzte mich wieder ans Bett des Alten.

Und dann sangen die hellen Kinderstimmen das einfache, wehmütige Lied.

Der zweite Vers war gesungen:

„Nach Hause, nach Hause, spricht er mit leichtem Sinn.“

Da blickte der Sterbende noch einmal auf.

„Ich danke,“ hauchte er — dann war es still.

Meine Mutter schluchzte, mir standen die Tränen in den Augen.

Und draußen lachte noch immer der Sonnenschein, die Kinder gingen zurück zu Spiel und Jugendlust, auf dem Antlitz des Toten lag ein lächelnder Zug. Ihm war sein letzter Wunsch erfüllt. —

Ich habe diese Sterbeszene nie vergessen können. Kurz darauf malte ich mein erstes größeres Bild: „Sein [letzter Wunsch.“

Es erregte damals Aufsehen, ich malte mehr, man kaufte meine Bilder, und meine Mutter braucht sich nicht mehr als Waschfrau sauer ihr Brot zu verdienen.“

Der Maler schwieg, und die Gesellschaft saß stumm da. Aus dem Gesicht des Assessors war jeder satirische Zug verschwunden, und selbst die kleine Komplex war ganz ernst und still geworden.

Todesfall. Gestern Mittag ist der Präsident der ständigen Administrativrats, Luca Jonescu, im Alter von 55 Jahren aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene litt an Diabetes, zu der in der in der letzten Zeit noch Lungentuberkulose hinzutrat. Luca Jonescu war ein altes und treues Mitglied der liberalen Partei, die seine Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit zu schätzen mußte und ihn auf wichtige Posten ernannte. Er war wiederholt Präfeld, General-Administrativ-Inspektor und Generalsekretär des Ministeriums des Innern und wurde unter dem letzten liberalen Regime auf die wichtige Stelle eines Präsidenten des obersten Administrativrates berufen. Sein Leichenbegängnis findet heute Nachmittag statt.

Das „Haus der Fischer“. Ueber Vorschlag des Generalinspektors der staatlichen Fischereien, Herrn Dr. Antipa, hat der Domänenminister Herr Jon Lahovary beschlossen, in Verbindung mit der Fischhalle in Galatz ein „Haus der Fischer“ zu errichten, das einer sozialen Notwendigkeit von größter Wichtigkeit entsprechen wird. „Wer immer sich heute in die Häfen Galatz und Braila begibt, sieht rings um den Platz eine Reihe von Wirtschaftshäusern, Kaffeehäusern, und sonstiger Arten primitiver Vergnügungsorte, vor denen sich eine Menge von Fischern in abnormen Zustände befinden. Das sind die Fischer die auf dem Balken mit den Fischen auf den Markt gekommen sind. Nachdem sie ihre Waare verkauft haben, begeben sie sich in die Geschäfte, um vor ihrer Heimkehr die nötigen Einkäufe zu machen. Raum aber haben sie das Geld für die verkauften Fische genommen, so beginnen sie ihre häuslichen Bedürfnisse zu vergessen, und allerhand Parasiten, die sich an sie herandrängen, verlocken sie zum Trinken und zu andern Zerstreuungen. Tatsache ist, daß bei der Rückkehr nach Hause nur sehr wenige das ganze Geld haben, das sie einkassiert haben, und daß sie meist in trunkenem Zustande weggehen.“

Im „Hause der Fischer“ werden diese alle nötigen Bequemlichkeiten finden, um von den anstrengenden Wegen, die sie zu machen, auszuruhen, und nur sie zu zerstreuen. Andererseits werden in diesem Hause alle Arten von Wohltätigkeitsinstituten für die Fischer untergebracht sein, wie z. B.: Eine Sparkasse, in der ein Agent der Depositionskasse, Einlagen annimmt und Sparbüchel ausfolgt; ein Bureau für eine Versicherungs- und Unterstützungsstelle der Fischer; Unterstützung bei erlittenen Unfällen für verlorene Werkzeuge, für Wittwen und Waisen; ein Placirungsbureau für Arbeiter, Matrosen und Fischer, ein Kommissionsbureau für Bestellung von Werkzeugen und Materialien; eine Unterstützungsstelle etc. Alle diese Wohltätigkeitsanstaltungen werden unter der direkten Ueberwachung des Fischereidienstes arbeiten und werden soweit als möglich von den Fischern selbst verwaltet werden. Die Einkünfte der im Hause untergebrachten Restaurants, Hotels etc. werden dazu verwendet werden, das Lokal im guten Zustande zu erhalten, und der Rest wird der Unterstützungsstelle der Fischer zugeführt werden.

Die Cholerafahrt. Der Minister des Innern Herr Marghiloman hat an die ihm unterstehenden Verwaltungsbehörden nachfolgendes Mundschreiben gerichtet:

„Die Gefahr des Eindringens der Cholera und sogar der Pest ins Land wird mit jedem Tage dringlicher. Nahezu ganz Italien, Konstantinopel, ganz Kleinasien, Teile von Ost-rußland, Triest, Marseille, ein Teil von Ungarn sind von der Cholera verseucht, und die Pest besteht in Odessa, Alexandrien und andern Orten. Wir stehen in engen Handels- und Verkehrsbeziehungen mit diesen Gegenden. Bei allem Eifer, den unsere Behörden an den Tag legen, um die Grenzpunkte des Landes zu bewachen, kann es immerhin vorkommen, daß sich Individuen von verdächtigem Gesundheitszustande, oder andere Individuen einschleichen, die zwar gesund sind, aber Bacillen tragen. Wir können uns deshalb nur in der Weise tatfächlich schützen, wenn wir an allen Orten im Innern des Landes die ernstesten prophylaktischen Maßregeln ergreifen, damit wir dann, wenn eventuell die Krankheitskeime eingeschleppt werden, das Uebel beschränken und seine Ausbreitung verhindern können. Der Sanitätsdienst hat dem ärztlichen Personal präzise Instruktionen gegeben. Ich mache es Ihnen zur Pflicht, daß Sie nicht bloß diesem Personal die weitgehendste Unterstützung leisten, sondern daß Sie sogar seinen Eifer anstacheln, wenn es Ihnen scheint, daß es nicht tätig genug ist, und daß Sie mir periodisch berichten, ob die gegebenen Vorschriften mit aller Strenge ausgeführt werden. Alle Wohnungen, Haus um Haus, Geschäft um Geschäft, Fabrik um Fabrik müssen inspiziert, und die Reinigung und Desinfizierung der Latrinen, des Abwassers und des Abflusses allen Urates muß geregelt werden. Der Mist und die der Fäulnis unterworfenen Fabrikationsreste müssen weggeschafft und desinfiziert werden. Die Reinigung des Trinkwassers, der Brunnen und der Quellen muß genau überwacht werden. Sie werden in den Städten keinen uneingefriedeten öden Platz dulden, die Einfriedung soll aber gemacht werden, nachdem vorher der Platz gereinigt worden ist, und es soll ein Eintritt hergerichtete werden, damit man inspizieren könne, daß der eingefriedete Platz nicht der Gewohnheit gemäß ein Platz für Urat aller Art, und für den Schmutz der Haushaltungen werde. Das Gesetz gestattet Ihnen, ex officio die Einfriedung der öden Plätze auf Kosten der widerständigen Besitzer vorzunehmen.“

„Wenn die Gemeinde nicht die Mittel für derartige Arbeiten hat, so verpflichte ich die Herren Primare, durch die Gemeinderäte einen Kredit zu eröffnen und einige noch nicht gemachte Ausgaben zu annullieren, oder sich im Notfall an das Ministerium des Innern zu wenden. In dieser Beziehung gestatte ich keinerlei Nachsicht. Was die Lebensmittel betrifft, so wird die Reinlichkeit der Geschäfte, die Qualität der Speisen und Getränke und die Art und Weise überwacht werden, wie sie aufbewahrt und vor Fliegen und Insekten geschützt werden.“

„Sie werden dafür sorgen, daß die Primare und bez. Distrikte mit genügenden Mengen von Kalk versehen seien. Der Kalk ist das bequemste Mittel, um große Flächen, Wände oder Boden, zu desinfizieren. Man kann Kalk überall hinwerfen, wo es Pfützen oder Gewässer gibt, die keinen gehörigen Abfluß haben. Alle vom Sanitätsrate vorgeschriebenen hygienischen Maßregeln werden je nach den betreffenden Dr-

Der nächste Frühling —

Mit dem Alten wurde es immer schlechter. Der Arzt hatte alle Hoffnung aufgegeben. Noch einige Tage, und man würde ihn zum Friedhof tragen.

Es war ein schöner Herbstnachmittag. Ich saß am Bett des Kranken. Er atmete schwer. Seine Hände glitten unruhig über die Bettdecke.

Plötzlich öffnete er die Augen.

„Möchtest du mir noch einen Gefallen tun? Bitte die Hamburgerin, sie möchte mit den Kleinen herüberkommen und ein Lied singen. Bitte sie recht herzlich und sage ihr, der Alte liege im Sterben, dann wird sie es tun.“

Ich nickte und ging.

Die Dame hörte mich erstaunt an, darauf ließ sie die Kleinen aus dem Garten holen, und wir gingen hinüber.

Die Krankenschube war zu klein, um die Schar zu fassen, die Mädchen stellten sich im Garten im Halbkreis auf, und ich öffnete das Fenster.

Die Sonne warf ihre goldigen Strahlen ins ärmliche Gemach, der Himmel war tiefblau, im Garten blühten dunkelrote Georginen, die Dornenhecke stand im gelbbraunen Blätterkleid.

„Welches Lied?“ fragte ich.

„Das vom Heimweh,“ flüsterte der Kranke und warf einen dankbaren Blick auf die Mädchen vor dem Fenster draußen.

„Das Lied vom Heimweh, ich weiß nicht, welches er

ten von den dortigen Sanitätsbehörden vervollständigt werden, und ich rechne darauf, daß Sie ihrer strengen Beobachtung die vollste Aufmerksamkeit widmen werden."

Die Auskünde in Galatz. Wie schon gemeldet, haben die Holzexporteure in Galatz gestern den zwischen ihnen und den Dockarbeitern durch Vermittlung des Handelsministeriums abgeschlossenen Arbeitervertrag unterzeichnet. Die Unterzeichnung des Aktes erfolgte in Gegenwart des Generalinspektors der Häfen Herrn Barbieri. — Der Zustand der Arbeiter in der Galatzer Holzfabrik hält an. Der größte Teil der streikenden Arbeiter hat in anderen Fabriken Beschäftigung gefunden. Die Direktion der Holzfabrik hat beschlossen, fremde Arbeiter insbesondere aus der Bukowina zu bringen. Dem gegenüber haben die streikenden Arbeiter in Galatz Schritte unternommen, um den Zuzug von Arbeitern von Außen zu verhindern.

Die rumänischen Schulen in Ungarn. Aus Großwardein wird telegraphiert: Der Vizar Mangrea hatte an den Unterrichtsminister eine Denkschrift gerichtet, in der er sich über die Verfolgungen der Verwaltungsbehörden gegen die von der Kirche erhaltenen rumänischen Schulen beklagte, Verfolgungen, die den Zweck haben, die Rumänen zu zwingen, ihre Kinder in die Gemeindeschulen zu schicken, wo die Unterrichtssprache hauptsächlich ungarisch ist. Der Unterrichtsminister Graf Zichy erwiederte, daß die ergriffenen Maßregeln durch die Nachlässigkeit der Epitropen der betreffenden Kirchenschulen veranlaßt worden seien. Trotz drei auf einander folgenden Aufforderungen wollen sich diese Epitropen nicht den ihnen gegebenen Instruktionen fügen, und deshalb werden die von der Kirche abhängigen Schulen in Gemeindeschulen umgewandelt werden. Wenn aber die Epitropen sich, selbst nach der Schließung der Schulen, entschließen werden, die verlangten Verbesserungen einzuführen, so werden sie die Autorisation für die Wiedereröffnung dieser Schulen verlangen können. Der Minister fügte hinzu, daß er in wiederholten Fällen Beweise von Nachsicht gegeben habe, wenn er sich davon überzeugte, daß die Epitropen arm seien und nicht die Mittel haben, um die Ausgaben zu bestreiten, die für die Ausführung des ministeriellen Erlasses notwendig sind.

Für die Ueberschwemmten in der Moldau. Ueber Initiative J. I. H. der Kronprinzessin haben die Präsidenten der überwiegenden Mehrzahl der in Bukarest bestehenden Gesellschaften beschlossen, ein Centralkomitee zu konstituieren, um Unterstützungen für die Opfer der Ueberschwemmungen in der Moldau zu sammeln. Dieses Komitee wird aus Präsidenten aller kulturellen und Wohltätigkeitsgesellschaften des Landes unter dem direkten Präsidium der Kronprinzessin bestehen und wird nach einem gemeinsam festgelegten Programme arbeiten. Das Initiativekomitee wendet sich an alle Präsidenten der genannten Gesellschaften sowie an alle Menschenfreunde mit der Bitte, an diesem patriotischen und philanthropischen Werke mitzuwirken. Es wurde im Prinzip beschlossen, in den ersten Hälfte des Monats August Feste in nachfolgenden Kurorten zu veranstalten: Slanic (Moldau), Lacul-Sarat, Sarata-Monteoru, Callmanesti, Caciulata und Dianesti. Später werden dann derartige Feste in Sinaia und Constanza und im Monate September in der Hauptstadt stattfinden. Um die Mißbräuche zu vermeiden, zu denen die Organisation aus privater Initiative Anlaß gibt, wurde beschlossen, daß jedes derartige Fest vorher von einem aus dem Sekretär des Centralkomitees und Generalsekretär des Domänenministeriums Herrn G. Puta-sievici und dem Präfelten oder der Primar des betreffenden Ortes bestehenden Komitee genehmigt werden muß.

Kleine Nachrichten. Die großartigen Festlichkeiten, die von der „Liga für den Schutz der Arbeiter“ im Ausstellungs-park (Filaret) zu Gunsten der Ueberschwemmten veranstaltet werden, wurden auf den 23. und 24. Juli (5. und 6. August) verschoben. Diese Feste stehen bekanntlich unter dem Protektorat der Kronprinzessin. — Vom nächsten Montag an wird in der hauptstädtischen Primarie ein ständiger ärztlicher Dienst errichtet werden, dessen Personal aus einem Gemeindevorsteher, einem Impfer, einem Sanitätsagenten und einer Hebamme bestehen wird. Dieser Dienst wird Tag und Nacht ohne Unterbrechung funktionieren, und die Gemeindevorsteher werden abwechselnd den Dienst machen.

Jean de Mity. Mit Jean de Mity, dessen Tod wir gemeldet haben, ist eine interessante Figur der französischen Hauptstadt dahingegangen. Jean de Mity war trotz seines französisch klingenden Namens, trotz seiner hervorragenden Tätigkeit in der Pariser Presse, ein echter Rumäne. Er hieß mit seinem wirklichen Namen Mircea Barbu Kalea Golsfineanu und war ein Abkömmling der alten Bojarenfamilie in Craiova, die die dortige Kirche Madona Dudu gestiftet hat. In jungen Jahren schon kam er nach Paris, wo es ihm durch sein Talent, seine Intelligenz und die Distinktion seiner Persönlichkeit bald gelang, sich einen hervorragenden Platz zu erobern. Vor einigen Jahren gründete er das Blatt „Eti de Paris“, ein mondänes, literarisches und künstlerisches Organ, und bis in die letzte Zeit war er als Mitarbeiter auch bei zahlreichen anderen Pariser Zeitungen und Zeitschriften tätig, darunter bei der Zeitschrift „Femina“, der er literarische Artikel, Kunstchroniken und Interviews mit den Berühmtheiten des Tages lieferte. Mircea, oder wie seine Angehörigen ihn nannten, Miti Golsfineanu unterhielt aber trotzdem die engsten Beziehungen zu seinem Vaterlande und kam sehr oft nach Craiova, wo er in der besten Gesellschaft ein gern gesehener Gast war. Erst im letzten Winter war er einige Wochen in seiner Geburtsstadt, schlank und jugendlich trotz seiner 48 Jahre, immer gut gelaunt, immer ein Lächeln oder Scherzwort auf den feingeschwungenen Lippen.

Der Selbstmord des Dr. Clement. Der Chefarzt der rumänischen Eisenbahnen Dr. Cracile Clement, der in so tragischer Weise in den selbst gewählten Tod gegangen ist, war 65 Jahre alt. Er hatte im Lande keinen andern Verwandten, als seinen Stiefbruder, den früheren Schauspieler des Bukarester Nationaltheaters Herrn Costescu, der jetzt in Craiova lebt. Vor 2 Jahren reiste Dr. Clement, der an schweren einem Ohren-übel litt, auf Grund eines unbeschränkten Urlaubs nach Frankreich ab, wo er sich einer Operation unterwarf. Aus diesem Anlasse wurde festgestellt, daß sein Leiden tuberculöser Art sei,

und Dr. Clement wurde in einem Sanatorium in Cherbourg untergebracht. Infolge seines vorgerückten Alters aber, und insbesondere in Folge des Umstandes, daß er an Diabetes litt, verschlimmerte sich sein Zustand immer mehr, und die Aerzte rieten ihm, eine Seereise zu machen und sich dann in Egypten niederzulassen, wo das Klima ihn gut tun werde. Unter solchen Verhältnissen verließ Dr. Clement Frankreich und schiffte sich auf dem Dampfer „Leopolis“ ein. Er wußte, daß ihm nicht mehr zu helfen sei, und aus Furcht vor weitem schmerzhaftem Siechtum nahm er sich das Leben, indem er in der Nähe von Triest ins Meer sprang. In dem Gepäck, das er auf dem Dampfer mit sich führte, fand man unter Andern auch einen Gelbbetrag von 11.500 Frs. und mehrere Schmuckfachen. Ferner fand man einen an einen Herrn Protopopescu in Bukarest gerichteten Brief. Dieser Herr Protopopescu fand sich gestern bei der Staatsanwaltschaft in Bukarest ein, wo man ihm den Brief übergab, worauf er die Eröffnung des Nachlassverfahrens verlangte.

Der neue Fischmarkt in Galatz. Der Generaldirektor der staatlichen Fischereien Dr. Antipa, und der Generalsekretär des Handelsministeriums Herr Ch. Staicovici und eine Anzahl anderer hoher Beamten sind gestern in Galatz eingetroffen, um daselbst im Auftrage des Domänenministers die Frage der Verbilligung der Fische und die Errichtung der neuen Fischhallen zu studieren. Die Kommission überzeugte sich zunächst durch Augenschein, in welcher Weise das Abladen der Fische aus den Booten in die Dampfer erfolgt, wie der Verkauf der Fische geschieht, wie die Fische eingepackt und wie sie expediert werden. Dann besichtigten sie die Magazine und Bureau der Fischhändler, die unzureichend befunden wurden, so daß beschlossen wurde, daß die Magazine und Bureau in der neuen Fischhalle beitem größer erbaut werden. Im Prinzip wurde beschlossen, folgende neue Arbeiten durchzuführen: Ein Fischhafen, ein Platz für die Verteilung der Fische, ein Platz für die Wagen, Magazine für die Aufbewahrung der Fische, Gebäude für die Bureau der Fischhändler und Eiseller. Da der Bau der Eiseller größeren Raum erfordert, so wurde beschlossen, sie an einem Orte außerhalb des Fischmarktes zu errichten.

Schadenfeuer. In der Str. Dboarei No. 2 in einem von zahlreichen armen Familien bewohnten Gebäudekomplexe brach gestern Feuer aus. Der Brand entstand in einen Brettermagazin und griff bald auf die benachbarte Wohnung über. Der rasch eintreffenden Feuerwehr gelang es nach einstündiger Arbeit, des Feuers Herr zu werden. Drei Zimmer und ein Brettermagazin sind abgebrannt. Die Ursachen des Brandes konnten bis jetzt nicht festgestellt werden.

Anfälle. Das Automobil No. 233 passierte gestern in rascher Fahrt die Calea Victoriei und stieß hierbei mit einer Birja zusammen. Glücklicher Weise verlief der Unfall noch recht harmlos, da bloß die Birja einigen Schaden erlitt, während der Birjar, die Insassen des Automobils und die Pferde unverletzt davorkamen. — Der Arbeiter Dumitru Jonescu, der gestern im Hofe des städtlichen Lagerhauses Eisenstangen auflud, wurde durch eine herabfallende Stange an der Stirne und am linken Fuße schwer verletzt. Der Bedauernswerte wurde ins Spital überführt. — Der junge Mihail Popescu aus den Str. Manu 36 ging gestern mit einigen Freunden in der Floreasca-Teich baden. Popescu, der bloß ein mittelmäßiger Schwimmer war, wettete, daß er den Teich von einem Ufer bis zum andern durchschwimmen werde. Als er aber in der Mitte des Teiches anlangte, verließen ihn die Kräfte, so daß er unter-sank und ertrank, bevor ihm seine Freunde zu Hilfe kommen konnten. Der Leichnam konnte erst am Abend herausgeholt werden.

Die Apachen von Bukarest. Der in der Fundatura Nae Alizei wohnhafte Jon Badulescu traf gestern in der Calea Rahovei mit einem gewissen Petre Maldarescu zusammen gegen den er schon seit lange bittere Feindschaft hegte. Von Worten kam es bald zu Tätlichkeiten, bis Badulescu im Uebermaß der Wut sein Messer zog und seinem Gegner zwei Stiche, einen in die Brust und den andern in den linken Vorderarm versetzte, worauf er die Flucht ergriff. Er konnte nur von dem ihm nachsehenden Polizeiergenten ausgeforscht und dingfest gemacht werden. Der verwundete Maldarescu wurde ins Spital transportiert.

Banditenunwesen im Distrikte Botoshani. Seit einiger Zeit wird der Distrikt Botoshani von einer Räuberbande heimgesucht, die zahllose Fälle von Straßenraub auf dem Kirchholze hat. Letzten Dienstag Abend beraubte die Bande den Landwirt Gheorghe Constantinescu, als er durch den Wald Capaliu aus der Stadt in sein Dorf zurückkehrte und nahm ihm einen Baarbetrag von 800 Francs weg. Am demselben Abend überfielen sie in der Nähe von Glamanzi einen Wagen in dem sich mehrere jüdische Händler befanden, die sie aus-raubten und in schrecklicher Weise mißhandelten. Am Mittwoch Abend überfielen sie im Walde Balusch den Bezirksver-walter. Herr Jon Carale, den sie mit vorgehaltenem Revolver zwangen, ihnen sein Ganzes Geld, seine goldene Uhr sowie die Ringe von seinen Fingern auszufolgen. Es wurden Streifpatrouillen ausgesendet, um die Räuber habhaft zu werden.

Der Mörder seiner Gattin. Die Bäuerin Isaveta C. Militaru in der Gemeinde Ruffu (Mehedin) war noch vorgestern früh um 8 Uhr frisch und gesund von ihren Nachbarn gesehen worden. Eine Stunde später kam ihr Mann Constantin Militaru klagend und weinend auf der Gasse und schrie, daß seine Frau plötzlich gestorben sei. Die Sache erschien verdächtig und die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß die Frau von ihrem eigenen Gatten erdrosselt worden war. Das eheliche Leben der beiden Gatten war kein glückliches, da Militaru mit einer andern Frau ein Liebesverhältnis unterhielt, und die Frau ihm darüber bei jedem Anlasse Vorwürfe machte. Letzten Samstag früh kam es zwischen den Beiden neuerlich zu einem Streite, während dessen der Mann in derartige Wut geriet, daß er auf die Frau losstürzte und sie mittelst eines Handtuches erdrosselte. Der Mörder, der verhaftet wurde, hat nach anfänglichem Läugnen ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Aus ärztlichen Kreisen. Herr Doktor Schachmann hat seine Urlaubsreise angetreten und wird wie alljährlich durch Herrn Doktor Westfried, Calea Bucuresti 51, vertreten.

Für Trinker von Vichy-Wasser! Das wahre Vichy-Wasser ist das natürliche Mineralwasser aus den Vichy-Quellen, von welchen die berühmtesten dem Französischen Staate gehören und die bekannten Benennungen Hôpital, Grande, Grille und Célestins führen. Diese Quellen verdankt die Gegend Vichy ihren Jahrhunderte alten Ruf, und am sicher zu, daß Sie das echte in Flaschen unter der Kontrolle des Staates gefüllten Vichy-Wasser trinken, mühten Sie darauf bedacht sein, stets den Namen der Quelle zu verlangen: Vichy-Célestins oder Vichy-Hôpital, oder Vichy-Grand-Grille. Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colonialgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Telegramme.

Reise des Zarenpaares nach Sessen. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Friedberg: Es wird entschieden behauptet, daß das Zarenpaar bestimmt im August nach Sessen kommen werde. Es seien bereits viele russische Geheimpolizisten auf Schloß Friedberg einquartiert.

Der Marokko-Konflikt. Wien, 27. Juli. Die hiesigen diplomatischen Kreise sind überzeugt, daß die zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Mißverständnisse zur Zufriedenheit beider Mächte werden beigelegt werden. Die gegenwärtig zwischen Cambon und Kiderlen im Zuge befindlichen Unterhandlungen werden aber sehr schwierig sein und wenigstens noch zwei Monate dauern.

Paris, 27. Juli. Die „Agence Havas“ meldet, daß der „Panther“ von Teneriffa nach Agadir abgegangen ist. London, 27. Juli. Ministerpräsident Asquith erklärte anläßlich der Beratung des Budgets des Ministeriums des Außern, daß England sich bezüglich der Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich desinteressiere (?), weil die englischen Interessen nicht im Spiele sind.

Englands Einmischung in die Marokko-Verhandlungen. Paris, 27. Juli. Der „Matin“ meldet aus London, der englische Botschafter in Paris habe seiner Regierung über die deutsch-französischen Verhandlungen mündlich Bericht erstattet. Die Auffassung des Londoner Kabinetts hierüber sei folgende: In einer übermäßigen deutschen Ausdehnung in Zentralafrika würde man eine Gefahr für die englischen Interessen erblicken. Es solle Frankreich jedoch freistehen, ein anderes Gebiet für die endgültige Verständigung über die marokkanischen Fragen mit Deutschland zu suchen. Wenn dieses Gebiet an der Grenze von Deutsch-Kamerun zu finden wäre, würde sich England einer solchen Verständigung nicht widersetzen unter der Bedingung, daß Frankreich, wenn auch nicht die ganze Kongoküste, so doch einen großen Teil derselben behalte und Kamerun an keinem Punkte Grenz Nachbar des belgischen Kongo würde.

Agadir ein offener Hafen. London, 27. Juli. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte auf eine Anfrage der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Mac Kenna: Die Regierung ist sich der Wichtigkeit eines offenen Hafens bei Agadir voll bewußt. Wir haben auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um diese unsere Stellungnahme den Vertragsmächten dringend nahezu legen.

Die Stimmung in Deutschland gegen England. Berlin, 27. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: An der Tätigkeit, die Herr v. Riederlen-Wächter in dieser Affaire bisher entfaltet hat, Kritik zu üben, ist im gegenwärtigen Augenblick nicht angebracht und wird erst möglich sein, wenn man über die so geheimnisvoll geführte Aktion Genaueres weiß. Das eine aber scheint schon jetzt festzustehen, daß bei der Vorbereitung dieser Aktion nicht alles ganz richtig berechnet und daß zum mindesten die Haltung Englands wiederum nicht mit völliger Sicherheit taxiert worden ist. Solche Erwägungen aber dürfen in der jetzigen Phase der Affaire niemanden abhalten, zu erklären, daß die Art, wie die englische Regierung öffentlich und nicht nur in einem diplomatischen Ideenaustausch den beiden Verhandlungsmächten ihren Willen zu diktieren sucht, in Deutschland nicht mehr als eine berechtigte Wahrung britischer Interessen, sondern als ein Beweis dauerlichen Uebelwollens empfunden wird, und man kann eine solche Haltung nicht besser beantworten als dadurch, daß man sich von der Nervosität, die gestern in London herrschte, in keiner Weise anstecken läßt und gegenüber allen Alarmnachrichten eine kühle Ruhe wahr.

Der Aufstand in Albanien. Konstantinopel, 27. Juli. Blättermeldungen zufolge prüfte der Ministerrat die neuen Bedingungen der Malissoren, die mit einem Memorandum König Nikolaus unterbreitet und durch den türkischen Gesandten der Pforte mitgeteilt wurden. Der türkische Ministerrat traf noch keine Entscheidung. Die Blätter erklären, die Pforte würde nie die Vermittlung Montenegros annehmen.

Cetinje, 27. Juli. Amtlich wird erklärt, die Nachricht, daß der König von Montenegro die Vertreter der Mächte ersucht habe, sich bei der Pforte wegen Gewährung neuer Konzessionen an die Malissoren zu verwenden, sei absolut unrichtig und tendenziös. Im Gegenteil fühlten sich die Malissoren durch den ungleichen Kampf erschöpft, und vollkommen zugrunde gerichtet hätten sie um Erleichterungen, die ihnen gestatteten, ehestens ihre Heimstätten aufzusuchen; was Montenegro aufrichtig wünsche und unterstütze.

Ein neuer Brand in Konstantinopel. Konstantinopel, 27. Juli. Gegen 8 Uhr abends brach wieder Feuer im großen Gebäude Sultan Hama, im Stambulviertel, wo sich die Mehrheit der ausländischen Banken befindet, aus. Die Bewohner mehrerer Vorstädte haben einen Patrouillendienst organisiert, um die Missetäter zu verhindern, daß sie Feuer anlegen.

Ein Preis auf den Kopf des Erschah. London, 27. Juli. Aus Teheran wird telegraphiert: Auf den Kopf des Erschah ist ein hoher Preis gesetzt. Nach Petersburger Telegrammen der „Times“ sind die russische und englische Regierung darüber einig, daß die Herrschaft des Regenten in Persien der Wiederereignung Moхамmed Ali vorzuziehen wäre. Beide Regierungen werden auch ihre Zustimmung dazu erteilen, daß dem Erschah seine Pension nicht ausbezahlt werde.

Polizei- und Kriegshund.

Die Ausbildung eines noch so gut veranlagten, ordentlichen Polizeihundes ist eine Beschäftigung von großer Schwierigkeit und erfordert, beim Hund wie beim Dresseur, wohl noch weit mehr Tüchtigkeit als beim Jagdhund. Welche Rassen sich am besten eignen, ist schwer zu entscheiden, nur soviel kann behauptet werden, daß vorzugsweise nur mittelgroße Hunde in Betracht kommen. In der Gegenwart sind es besonders der Airedale-Terrier, der deutsche Schäferhund und der Dobermannpinscher, die als Polizeihunde geführt werden. Von einem guten Polizeihund wird verlangt, daß er sehr mutig ist. Er darf vor nichts, auch nicht vor Schußwaffen zurückschrecken, muß sehr mißtrauisch gegen Fremde, seinem Herrn aber unbedingt ergeben und gehorsam sein. Er muß jederzeit bereit sein, einen etwaigen Angriff auf seinen Herrn mit seinem Leben zu verteidigen. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß der Hund bissig sein soll, er soll nur auf Kommando zuspringen und muß auf Befehl auch wieder loslassen. Ein ängstlich veranlagter Hund ist auszuschließen und sollte auch nie als Zuchthund für Polizeihunde Verwendung finden, da erfahrungsgemäß sich solche Charaktereigenschaften immer forterben. Aber wenn auch die natürlichen Anlagen den Bedingungen entsprechen, so können doch solche infolge einer verkehrten Erziehung vollständig verloren gehen. Ein Polizeihund ist nun einmal kein Spiel- und kein Kurshund. Es sollte deshalb Regel sein, daß niemand anders sich mit dem Hunde zu schaffen macht als sein Herr. Unter keinen Umständen taugt es, wenn der Polizeihund in seiner Jugend von Kindern als Spielkamerad benutzt wird. Noch verderblicher ist es für den Hund, wenn es ihm in seiner Jugend gestattet wird, frei umherzustrolchen. Von besonderer Wichtigkeit ist natürlich das Verweigen der Brocken aus fremder Hand. Es ist ja bekannt, daß lichtscheues Gefindel es nur zu oft mit Erfolg versucht, die Wächterhunde mit Brocken zu bestechen, wohl gar zu vergiften. Ein Polizeihund soll gegen jeden Fremden im höchsten Grade mißtrauisch sein und muß ihn als direkten Gegner behandeln. Daß er vollkommen „schußfromm“ sein muß, ist selbstverständlich. Um den Hund im Revieren, Verbellen, Verfolgen, Stellen und Laut geben auszubilden, bedarf es der Mitwirkung einer fremden Person, die sich ein stolchartiges Aussehen zu geben hat. Der Hund wird an die Leine genommen. Der Fremde nähert sich dem Hund, sucht ihn anzulocken und versetzt ihm, wenn der Hund zum Annäherungsversuch sich geneigt zeigt, eine derbe Ohrfeige. In demselben Augenblick wird der Hund von seinem Herrn zum Angriff gegen den Fremden ermutigt; so wird er mißtrauisch gemacht. Am folgenden Tage sucht man eine besser gekleidete Persönlichkeit zur Mitwirkung zu gewinnen, die den Hund neckt, in Ohren und Schwanz kneift oder mit einer Kute belästigt. Sobald der Hund sich furchtbar zurückziehen versucht, wird er von seinem Herrn zum Angriff ermutigt. Der Fremde zieht sich jetzt anscheinend ängstlich zurück, worauf der Hund seitens seines Herrn zum Verfolgen aufgefordert wird. Nach einigen Tagen schon wird man den Hund so weit haben, daß er den Fremden mißtrauisch beachtet und jeden Annäherungsversuch zurückweist. Er wird auch denselben verfolgen und stellen, wenn dieser die Flucht ergreift. Dieselbe Übung nimmt man dann im Walde vor. Der Fremde tritt plötzlich hervor, reizt den Hund und verschwindet plötzlich hinter einem Busch,

worauf der Hund losgelassen und zum Verfolgen des Fremden aufgefordert wird. Nach diesen Übungen geht der Fremde auf den Führer los, der den Hund ganz kurz an der Leine hat. Der Fremde tut, als wolle er mit einem Knüttel den Führer zu Boden schlagen. In diesem Augenblick ruft der letztere laut: „Allons, faß!“ Der Fremde hält nun schnell einen Sack vor, in welchen der Hund, wenn er überhaupt etwas taugt, wütend hineinfassen wird. Schwieriger ist es jetzt, den erregten Hund zum Loslassen zu bewegen. Doch muß er dies auch sofort auf Kommando tun. Man ruft: „Zurück!“ und ziehe dabei scharf die Leine an, daß der Hund gezwungen ist, loszulassen. Sehr zweckmäßig ist es, den Fremden, der die Rolle des Verbrechers zu spielen hat, gepanzert auf der Bildfläche erscheinen zu lassen. In diesem Falle ist der vorgehaltene Sack überflüssig. Der Hund kann den Versuchsverbrecher selbst fassen, ohne diesem gefährlich zu werden. Man beauftragt den Fremden, zu fliehen. Der Hund muß ihn verfolgen und stellen. Sollte der Hund sich an den Fremden vergreifen, wird er bestraft. Der Fremde wird nun abgeführt. Dabei injiziert derselbe einen Angriff auf den Führer. Jetzt wird der Hund aufgefordert: „Allons, faß!“ Auf diese Weise kommt der Hund bald dahinter, daß er nur auf Kommando zuspringen darf.

Die Dressur des Polizeihundes ist eigentlich aus der des Kriegshundes hervorgegangen, mit der sie in fast allen wesentlichen Punkten übereinstimmt. Auch hierüber macht der Tierarzt F. Clater in seinem bei Ernst in Leipzig erschienenen Werkchen „Die Abrichtung und Dressur des Hundes“, das diesen Zeilen zugrunde gelegt ist, sehr interessante Angaben.

Seit der großen Kriegshundprüfung, die im Jahre 1902 in Frankfurt am Main stattfand, kommt nur noch der Airedale-Terrier in Frage. Der Dienst der Kriegshunde beschränkt sich seit 1903 in der Hauptsache auf Botengänge. Das Aufsuchen von Verwundeten wird heute von dem Kriegshund nicht mehr verlangt, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß der zum Meldedienst ausgeschickte Hund auf dem Meldebegange, sobald er Verwundete antrifft, sich zum „Verweisen“ derselben anschickt, wodurch der beabsichtigte Zweck in Frage gestellt wird. Für das Verweisen von Verwundeten hat man deshalb den Sanitätshund ausgebildet, für den sich der deutsche Schäferhund bis jetzt am besten bewährt. Die Hunde werden in Botengängen namentlich in stark frequentierten Orten geübt. Hunde und Passanten sollen ruhig aneinander vorübergehen. Nach einigen Übungen beauftragt man eine Person, den Hund mit einem Stock zu bedrohen. Geht der Hund im Bogen um die Person herum und führt er seinen Bestellgang aus, so wird er gelobt. Läßt er sich dagegen einschüchtern und kehrt er zur abendenden Stelle zurück, dann bleibt die Person an derselben Stelle stehen, der Führer nimmt etwa fünfzig Schritte oberhalb des fremden Mannes Aufstellung, und der Gehilfe führt nun den Hund an der Leine unter beruhigenden Worten an der drohenden Person vorüber, die jedesmal den Stock hebt. Nachdem dies einigemal geschehen ist, stellt sich der Gehilfe fünfzig Schritte unterhalb des Mannes auf. Der Hund wird nun losgelockt und muß abwechselnd an dem drohenden Manne vorbei zum Führer und zum Gehilfen laufen. Beide müssen den Hund so in der Gewalt haben, daß er pariert. Die Übung muß recht viel und nachdrücklich wiederholt werden, bis der Hund sich an nichts mehr kehrt und seinen Botengang ausführt. Der Botenhund wird sehr oft vor die Aufgabe gestellt, bei Ueberbringung von Meldungen über Flußläufe und der-

gleichen zu schwimmen. Er darf davor nicht zurückschrecken und muß deshalb auch nach dieser Seite hin eingearbeitet sein. Der Führer geht mit dem angeleiteten Hund in leichtes Wasser. Folgt der Hund ohne Zögern nach, so ist das Spiel gewonnen, denn der Hund bekundet durch sein Verhalten, daß er nicht wasserscheu ist. Ein solcher Hund fürchtet sich auch vor tieferem Wasser nicht. Weicht dagegen der Hund vor dem Wasser zurück und läuft er am Ufer ängstlich hin und her, so lasse es sich der Dresseur ja nicht einfallen, den Hund zu bestrafen, es würde das seine Wasserscheu nur noch verstärken. In diesem Falle muß der Dresseur alle Ueberredungskunst aufwenden, den Hund zum Nachfolgen in das leichte Wasser zu bewegen. Hat der Hund erst ein einzigesmal seine Scheu überwunden, dann hält es bei weiteren Versuchen nicht mehr schwer. Der Dresseur lasse sich dann keine Gelegenheit entgehen, mit seinem Hunde leichte Bäche zu durchwaten. Der Hund wird dann bald ganz gern ins Wasser gehen. Man führt ihn dann schließlich an immer tiefere Stellen, so daß er schwimmen muß, und übt zuletzt ohne Leine. Die Erziehung des Kriegshundes zur Wachsamkeit muß sich in anderen Bahnen bewegen, als dies bei anderen Hunden der Fall ist. Der Kriegshund soll den nahenden Fremden nicht durch lautes Verbellen, sondern nur durch leises Knurren anmelden.

Die ersten Übungen werden wieder im Zimmer vorgenommen, in dem sich nur der Herr mit dem Hunde allein befindet. Ein Fremder macht sich nun an der Tür zu schaffen, ohne jedoch einzutreten. Der Führer macht den Hund mit „Paß auf!“ aufmerksam. Knurret der Hund, so wird er sehr gelobt, bellt er, so ruft man „Pui!“ Züchtigungen sind ganz zu unterlassen, solche würden den Hund überhaupt verderben. Erledigt der Hund seine Aufgabe im Zimmer zur Zufriedenheit, so werden die Übungen im Freien vorgenommen. Man führt den Hund zweckmäßigst in der Dunkelheit an einen Waldrand und leint ihn ab. Der Führer bleibt bei dem Hunde. Ein Fremder sucht nun sich heranzuschleichen. Sobald dieser hörbar wird, ruft der Führer: „Achtung, paß auf!“ Knurret der Hund, so wird er sehr gelobt, und die Person zieht sich zurück, denn der Hund hat seine Aufgabe erfüllt. Bellt er dagegen, so hält man ihm die Schnauze zu. Verfährt man in dieser Weise bei jeder nachfolgenden Übung, so wird dem Hunde bald klar, daß er nicht laut bellen darf.

Für die Zwecke des Sanitätshundes hat sich bis jetzt, wie erwähnt, der deutsche Schäferhund am brauchbarsten erwiesen. Seine Aufgabe ist auch, Verwundete in waldreichen Gegenden, in Schluchten und Verstecken, überhaupt in wenig von Menschen betretenen Gegenden aufzufuchen, zu „verbellen“ oder zu verwelen, um zu verhindern, daß die Verwundeten vielleicht tagelang schmachten müssen und ohne Hilfe bleiben. Hierauf hat die Dressur ihr Augenmerk zu richten und die Übungen so zu gestalten, daß die markierten Verwundeten im Waldesdickicht, in Gräben, hinter Büschungen, überhaupt in allen schwer zugänglichen Gegenden aufgesucht und verwiesen werden. Diese Übungen beginnen damit, daß der Hund an der langen Leine unter wiederholtem „Such verwundet!“ zu dem Verwundeten geführt wird. Dieser hat ruhig liegen zu bleiben. Der Hund wird zum Verbellen angehalten. Irgegendwelche, neben dem Manne liegende und diesem gehörende Gegenstände müssen vom Hunde aufgenommen und dem Führer abgegeben werden als Vorübung zum Verweisen. Die aufsuchende Person soll möglichst dem Hunde vertraut sein. Der

Die Nebenbuhler.

Roman von Ernst Daudet.

27

— Wie töricht! schalt der Kardinal. Mit solchen Ahnungen zieht doch kein Paulowski in den Kampf!

— Der Tod, lieber Onkel, hat keine Schreden für mich aber ich habe ein Leben voll Sorgen satt . . . meine Mutter steht mir mit tödlicher Feindseligkeit gegenüber . . . Teresa hat keinen Beschützer hieniden . . . Es wäre eine so einfache Lösung . . .

— Und wohl die richtigste, um Teresa eine Stütze im Leben zu sein, nicht wahr? fragte der Prälat mit liebevollem Vorwurf.

Er versuchte dabei zu lächeln; aber unbewußt hatte Jean die richtige Saite angeschlagen, als er seinem Onkel sagte, daß er am liebsten sterben möchte. In der Familie Paulowski war der Selbstmord nichts Seltenes und der Kardinal fühlte es wie einen Hauch des Todes über sein Gesicht streichen, so daß er erschauerte. Wenn sich seinem Neffen schon jetzt solche Gedanken aufdrängten, wie würden sich die Dinge erst gestalten, wenn er in weiter Ferne allen Einflüsterungen der Verzweiflung wehrlos preisgegeben wäre, ohne eine liebende Hand neben sich zu fühlen, die ihn stützte, ohne ein Wort des Trostes zu vernahmen?

In seiner väterlichen Liebe für Jean hatte der Kardinal schon vor einigen Tagen eine Lösung ins Auge zu fassen begonnen, die er anfänglich von sich wies, da es ihn bedünkte wollte, daß sie sich mit seinen Pflichten als Onkel und den mütterlichen Rechten der Gräfin nicht vereinigen ließen. Angesichts der Gefahr, die seinem Neffen drohte, drängte sie sich ihm wieder auf. So lange er gemeint hatte, daß diese Lösung einzig und allein den Zweck haben könnte, die Wünsche des jungen Mannes zu befriedigen, hatte er sich durch höhere Rücksichten von ihr abhalten lassen; doch kehrte er mit einer gewissen Erleichterung zu ihr zurück, als er sich sagen mußte, daß sie die Rettung Jean's, das feste Band, das ihn ans Leben fesseln würde, die ehrenhafte List, durch die man eines Tages vielleicht doch den Widerstand der Gräfin Paulowska zu bestegen vermöchte, bedeuten könnte. Es handelte sich ganz einfach um eine heimliche Ehe, die Jean und Teresa vor dem Altar miteinander vereinen würde. War Jean einmal der Gatte seiner geliebten Teresa, so würde er sich seiner Mission mit all dem Mut und Nachdruck annehmen, die die Umstände von ihm forderten, aber auch mit jener Vorsicht, die ihm seine neue Verantwortlichkeit als Gatte zur Pflicht machte. Bei seiner Rückkehr würde das Geheimnis nicht länger gewahrt

bleiben müssen, denn entweder fügte sich die Gräfin endlich dem unbeugsamen Willen ihres Sohnes und gab angesichts der vollzogenen Tatsache nach oder sie beharrte in ihrem Widerstand, und dann war eine weitere Rücknahme nicht mehr nötig.

Angesichts der Notwendigkeit, rasch und mit allem Nachdruck vorzugehen, war der Kardinal mit seinem Entschluß bald im Reinen. Seine Stellung als Kirchenfürst gestattete ihm, die Ausführung eines Projektes, von dem das Glück seines Neffen abhing, ohne Schwierigkeiten vorzubereiten, und als er Jean von seiner Absicht auf der Stelle Mitteilung machte, führte er einen Freudenausbruch von Seiten des jungen Mannes herbei, auf den er selbst nicht vorbereitet war. Mit zitternder Stimme sagte Jean, nachdem er sich einigermaßen von seiner Ueberraschung erholt hatte:

— Dein Entschluß, mein teurer Onkel, bedeutet die Erfüllung meines innigsten Wunsches. Ich selbst hatte schon daran gedacht, mit Teresa nach England zu fliehen, um dort eine heimliche Ehe mit ihr zu schließen, und ich gab den Gedanken nicht so sehr aus Furcht vor dem Fluch meiner Mutter wie in Erwägung des Schmerzes auf, den Du möglicherweise empfinden würdest. Und nun bietest Du mir selbst dar, was ich von Dir nicht zu verlangen wagte. Deine Güte rührt mich tiefer, als ich zu sagen vermag. Ich weiß, wie schwer es Dir gefallen sein muß, diesen Entschluß zu fassen, und darum vermag ich Dein Opfer noch weit mehr zu schätzen . . .

— Ich leiste der Stimme meines Gewissens Folge, mein Sohn. Es steht bei Gott, wie es mir angerechnet werden soll!

Früh am nächsten Morgen eilte Jean zu seiner Braut. Sie erblickte bei seinem Anblick, fragte aber trotzdem mit einem schwachen Lächeln:

— So halten Sie Ihr Versprechen, mein geliebter Jean? Oder kommen Sie, um von mir Abschied zu nehmen?

Jean strahlte buchstäblich vor Glück. Er setzte das junge Mädchen von den Absichten des Kardinals in Kenntnis und Teresa läuschte voll Entzücken seinen Worten. Kaum daß sie an ein Glück glauben konnte, das so unvermittelt auf die Verzweiflung des gestrigen Tages folgte. Angesichts dieser überströmenden Freude vergaß Jean seine bevorstehende Abreise, und als er sich ihrer erinnerte, wagte er sie nicht zur Sprache zu bringen, aus Furcht, die Heiterkeit des jungen Mädchens durch die Aussicht auf die bevorstehende Trennung zu beeinträchtigen, die die nicht eingestandene Bedingung der zu vollziehenden Vermählung war. Er sprach immer nur von der Güte seines Onkels, von seinem väterlichen Wunsch, zwei Herzen, zwischen die sich die Ungerechtigkeit der Gräfin drängte mit einander zu vereinigen. Teresa wünschte selbst nichts mehr,

als sich überzeugen zu lassen. Jean war da, der Kardinal stand ihnen zur Seite, — war das nicht genügend, um sie überglücklich zu machen?

— Wir werden in Bälde Mann und Frau sein? fragte sie mit einem verzierten Lächeln sich selbst an diesen Worten, dem Ausdruck ihres bevorstehenden Glückes, berauschend.

— Ja, meine heißgeliebte Teresa. In zwei längstens drei Tagen werden Sie vor Gott meine Frau sein, und wir aus unserem Bunde kein Geheimnis mehr zu machen brauchen auch vor den Menschen.

Zu jener Zeit erhob sich in der römischen Campagna, an jener Stelle, wo heute die Villa Torlonia steht, ein Franziskanerkloster, dessen Vorsteher eine Pole war. Pater Strowski war ein Schilling des Kardinals, der ihn häufig mit seinen Besuchen beehrte; seitdem das unglückliche Polen die Beute stets wiederkehrender Schicksalsschläge war, hatten sich immer vertrautere Beziehungen, aus Patriotismus und gleichem Schmerz gewebt, zwischen den zwei Priestern entwickelt, und als der ehrwürdige Prior erfuhr, welchen Dienst der Kardinal von seiner Freundschaft erwartete, als er hörte, daß es sich darum handle, den Mann, von dem Polen sein Heil erwartete, vor Gott mit dem Weibe seiner Wahl zu vereinen, erschloß er die Pforten seines Klosters weit vor den Verlobten. Ein zweitägiger Aufenthalt in dem Kloster bereitete sie vor, das göttliche Sakrament würdig in sich aufzunehmen, und am Abend des zweiten Tages fanden sich Kardinal Paulowski und Raymond Lagarde, die der Trauungszeremonie als Zeugen beiwohnen sollten, im Kloster des heiligen Franziskus ein.

In einer schlichten, lautlosen Kapelle, vor einem bescheidenen Altar wurde Teresa Montalki zu mitternächtlicher Stunde mit dem Grafen Jean Paulowski vermählt.

In dem Augenblick, da der Priester die geheiligten Worte sprach, war Teresa angesichts des Geheimnisses, in das die Ceremonie gehüllt war, von plötzlichem Schrecken erfaßt. Etwas wie die Ahnung eines bevorstehenden Unglücks regte sich in ihr; aber nur ganz kurze Zeit, dann schwand die unheimliche Empfindung, um einem Gefühl unglücklichen Glückes zu weichen. Rückhaltslos gab sie sich den strahlenden Hoffnungen ihrer jungen, aufrichtigen Liebe hin, unbeschreiblich war die Seligkeit, die sie erfüllte. Nach beendeter Ceremonie stellte der Prior den Trauschein aus, der auch in das Klosterregister eingetragen wurde, worauf sich das junge Ehepaar in seine Wohnung, das heißt in das Haus, in dem Teresa ihre Jugend verlebt hatte, in die Villa Montalki begab.

(Fortsetzung folgt.)

Hund wird dadurch nicht nur zum Suchen animiert, sondern er lernt auch, sich mit dem Verwundeten anzufreunden, was unbedingt notwendig ist. In der Praxis werden die Sanitätshunde mit einer Decke ausgerüstet, die mit zwei Seitentaschen versehen ist, in welchen sich außer Notizbuch und Bleistift etwas Verbandmaterial und Erfrischung befindet. Um den Hals tragen sie ein kleines Fäßchen mit Inhalt und einen Becher, damit dem Verwundeten die Möglichkeit einer Labung gegeben wird, desgleichen eine Schelle, um den suchenden Hund zu hören. In der Nacht werden außerdem noch die Hunde mit einer brennenden Laterne ausgerüstet. Ist der Hund in der ersten Entfernung von fünfzig Schritt im Suchen sicher, und ist er so weit, daß er dem Aufgesuchten die erste Hilfeleistung anbietet, indem er sich ihm zutraulich nähert, ihn besleckt und ihn in den Stand setzt von den mitgebrachten Stärkungsmitteln Gebrauch zu machen, so ist die Hauptaufgabe der Dressur gelöst. Jetzt ist es an der Zeit, den Hund anzuleiten, auch unbekanntem Personen in gleicher Weise Hilfe zu leisten. Zu halten ist aber immer darauf, daß er den Aufgesundenen allemal verbeißt oder verweist. Schließlich werden die Übungen immer komplizierter angelegt und die Entfernung ganz allmählich bis auf fünfhundert Schritte ausgebehnt. Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß entsprechend der Arbeit der Sanitätshund direkt im Gegensatz zum Polizeihund und Kriegshund steht. Von letzteren erwartet man, daß sie gegen jeden Fremden mißtrauisch sind, der Sanitätshund dagegen soll freundlich und zutraulich sein.

Die Hygiene des Rauchens.

Vor einigen Tagen hielt in der Vortragshalle der Internationalen Hygiene-Ausstellung Korpsstabsapotheker Varges (Dresden) einen interessanten Lichtbildvortrag über die Hygiene des Rauchens.

Der Vortrag erläuterte statistische Angaben über den Tabakverbrauch, seine Ausfuhr und Einfuhr. Hunderte von Originalaufnahmen belehrten über den Tabaksanbau, Ernte und Versand, sowie über Land und Leute der verschiedenen Tabakgebiete, vor allem von Sumatra, Brasilien, Habana, Nordamerika und Mexiko. Die Bearbeitung des medizinischen Teiles hatte Dr. med. Kehlfeld (Dresden) übernommen. Während genügend aufklärende Schriften die Alkoholfrage bearbeitet haben, ist der Tabakrauchgenuss, vor allem die wirksamen chemischen Bestandteile der Blätter, die Destillationsvorgänge während des Brandes der Zigarre, besonders die Entstehung der giftigen Rauchgase, das Schicksal des Nikotins und seine Wirkung, die Ursachen der Rauchgenusschädigung, ihre Verhütung und Abhilfe, in kurzer allgemein verständlicher Weise bisher nicht behandelt worden.

Die Ursachen des in der ganzen Welt beliebten Tabakrauchgenusses sind nicht eben Mode oder Nachahmungssucht, sondern es ist die günstige, eigentümlich beruhigende Einwirkung und gelinde Anregung auf das gesamte Nervensystem, vor allem auf die Geschmacks-, Geruchs-, Seh- und Verdauungsnerve, was wir am Tabak lieben. Im Gegensatz zum Alkoholgenuss vermag der Rauchgenuss dauernd die Arbeitskraft der Muskeln und Nerven günstig zu beeinflussen. Als Rauchschmerzmittel kommen Rauchtobak, Zigarren und Zigaretten in Betracht.

In früheren Zeiten wurde allgemein das Pfeifenrauchen für unschädlicher als das Zigarrenrauchen gehalten. Dies ist nicht zutreffend. Im Pfeifentopf findet die Luft zur Verbrennung des Tabaks nur beschränkten Zutritt und es bildet sich daher viel Kohlenoxyd. Vom Zigarrenrauch gehen im Durchschnitt 40 pCt. dieses Gases vom brennenden Kopf aus unwirksam in die Luft, vom Pfeifenrauch dagegen nur 8 pCt., die übrigen Mengen (92 pCt.) werden vom Pfeifenraucher angezogen, da die Zugstärke desselben eine weit größere als die des Zigarrenrauchers ist. Beim Pfeifenrauchen ergeben sich folgende Regeln: Aus dem Pfeifentopf darf die an seiner Wand durch den Gebrauch abgelagerte Schicht nicht entfernt werden. Diese schützt als weniger guter Wärmeleiter in gewissem Grade den Pfeifentopf vor zu großer Erhitzung und absorbiert Rauchgase und Nikotin. Bei dem Pfeifenrohr ist eine möglichst weite Bohrung vorzuziehen. Aus Sparmaßregeln sollte niemals der letzte Restinhalt der Pfeife verbrannt werden, Wasserfäden beeinflussen den Geschmack in geringem Maße, sind aber zweckmäßig, weil in Wasserpfeifen durch das häufige zu erneuernde Wasser viel Kohlenoxyd aufgefangan wird.

Beim Zigarren- und Zigarettenrauchen gehen dieselben Rauchvorgänge vor sich. Eine angesehene Zigarrenfirma wird das Vertrauen, das ihr der Käufer beim Ankauf seiner Zigarren und Zigaretten entgegenbringt, stets durch Lieferung gesundheitsdienlicher Fabrikate zu rechtfertigen suchen. Der Käufer ist dafür aber verpflichtet, seine gekauften Tabakerzeugnisse nach gesundheitlichen Grundregeln zu genießen.

Die Spitze der Zigarre soll möglichst weit abgeschnitten werden, um einen freieren und breiteren Rauchaustritt zu ermöglichen. Ist die Stelle des Rauchaustritts vom Zigarrentopf zu enge, so findet dort ein Niederschlag teeriger Produkte, ähnlich dem Ruß im Schornstein, statt. In Anbetracht dieser Ansammlung ist das nasale Rauchen unbedingt zu vermeiden. Die Teerprodukte sind im Speichel löslich, gelangen in Magen und Darm und bedingen üble Folgeerscheinungen. Menschen, die an das Kauen von Zigarrenenden gewöhnt sind, sollten daher Zigarren nur aus Spitzen rauchen. Ungünstig wirkt das Rauchen auch vor dem Frühstück bei nüchternem Magen und bei Nacht im Bette wenn Tür und Fenster geschlossen sind, ferner ist das Lungenrauchen und Verschlucken des Rauchs direkt gesundheitsschädlich. Ruhiges langsames und gleichmäßiges Rauchen ist dagegen stets beförmlich. Eine teilweise schon erloschene Zigarre soll nicht durch kräftiges Ziehen, sondern durch eine Flamme wieder in Brand gesteckt werden.

Der wichtigste hygienische Grundsatz ist aber der, nur in Ruhe zu rauchen. Wer seine Gesundheit schonen will, rauche nie bei lebhaften Körperbewegungen, z. B. Radeln, lebhaftem Gehen, Reiten. Bei körperlicher Anstrengung verbraucht der

Körper reine, ozonreiche Luft, umso mehr, je größer die Anstrengung ist. Die gleichzeitig eingezeichneten Rauchgase der Tabakprodukte erschweren die Atmung und wirken daher schädlich.

Die beim Rauchprozess entstehenden Vorgänge erläutern nachstehende Angaben. Die Zigarre wird in Brand gesetzt, es entsteht ein Destillationsprozess, der in einer chemischen Retorte nicht besser vor sich gehen könnte. Nach dem Anstecken schmeckt die Zigarre mehr oder minder fade, der angenehme wohlthuende Geschmack kommt erst beim Weiterbrennen allmählich und dann beim guten Brand völlig zur Geltung, bedingt durch die verschiedenen Temperaturen, die bei diesem Prozess vor sich gehen.

Wie jeder Rauch besteht auch der Zigarrenrauch aus einer Anzahl der verschiedensten Bestandteile. Unter ihnen sind Körper enthalten, die in genügender Menge, giftig, mindestens aber gesundheitsschädigend wirken müssen; es sind dies vor allem das Kohlenoxyd, Cyanwasserstoff, Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Pyridinbasen.

Vom gesundheitlichen Standpunkte ist gegen ein mäßiges Rauchen nichts einzuwenden, es liegen keine gesundheitlichen Gründe vor, gegen den Tabakgenuss zu kämpfen, vorausgesetzt, daß der Grundsatz befolgt wird: „Nicht zu viel, und es ist des Guten genug.“ Schwer ist zu sagen, wo ein Mißbrauch im Genuss des Rauchens vorliegt, wo die Grenze des Erlaubten aufhört, und wie hoch das tägliche Tabakquantum ohne Schädigung zu bemessen ist. Allgemeine Regeln lassen sich hierfür nicht aufstellen. Jeder Raucher muß nur sorgfältig die Einwirkungen des Rauchens an seinem eigenen Körper studieren und prüfen, ob kleinere oder größere Gesundheitsstörungen auf den Tabakgenuss zurückzuführen sind. Den Gewohnheitsraucher kann man sich ohne Zigarre oder Zigarette nicht vorstellen, er läßt sie sozusagen nicht aus dem Munde. Es ist eine ganz bekannte Erscheinung, daß die tägliche Nikotinzufuhr zum Körper 20 Jahre und noch länger anscheinend gut vertragen wird, bis eines Tages zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre plötzlich ohne jede andere Ursache erhebliche Herzbeschwerden mit auffallendem Aussetzen der Herz- und Pulsschläge sich einstellen. Aber ebenso oft zeigen sich die bösen Rauchfolgen bereits in früherer Jugend, besonders bei vielem Zigarettenrauchen.

Der Tabakmißbrauch hat besonders einen entschiedenen Einfluss auf das schnelle Entstehen der Gefäßverkalkungen. Die Abnahme der Verdauung steht in direktem Verhältnis zur Höhe der Nikotin- und Rauchgaszufuhr zum Körper.

Die ärztliche Behandlung wird sich den verschiedenartigen Krankheitserscheinungen entsprechend verschieden gestalten. Das Nikotingift wieder aus dem Körper in geeigneter Weise zu entfernen, wird die Hauptaufgabe des Arztes sein. Danach kommt eine Stärkung des Organismus durch Aufenthalt in ozonreicher Höhenluft und elektrische Behandlung in Betracht. Absolute Tabakenthaltung muß die Behandlung des Arztes unterstützen. Dieser Vorschrift wird erfahrungsgemäß in den meisten Fällen nicht nachgekommen. Dem leidenschaftlichen Raucher fällt es schwer, dem Rauchgenuss plötzlich zu entsagen, und nur eine allmähliche Entziehungskur kann Aussicht auf Erfolg haben. Vielfach werden dann sogenannte nikotinfreie Zigaretten empfohlen. Wenn man indessen in Erwägung zieht, daß Nikotin nicht der einzige Schädling ist, sondern im Rauchgenuss daneben auch die Verbrennungsprodukte ihren Einfluss auf den Organismus des Rauchers ausüben, so muß man dem Werte solcher Fabrikate um so prüfender gegenübersehen, da mit dem Entziehen des Nikotins aus dem Tabak diesem auch das Aroma und die den Wohlgeschmack bedingenden Stoffe entzogen werden.

Bunte Chronik.

Ein dreijähriger Pianist. Unweit des Tegeler Sees, in der Spandauer Straße, befindet sich ein einfaches, vorwiegend von den Arbeitern der umliegenden Industriewerke bevölkertes Lokal mit einem kleinen Vorgärtchen. Dort produziert sich auf dem Klavier, dem einzigen Schmuck des Lokals, ein kleiner Pianist: Häschen Müller, der Sohn des Gastwirts. Da der Knirps erst dreiunddreißig Lebensjahre zählt, hat er seine „Künsterlaufbahn“ ungewöhnlich früh begonnen. Häschen ist das jüngste von fünf wohlherzogenen, munteren Kindern. Die rührige Mutter versteht die Wirtschaft und das Geschäft. Der Vater ist seit vielen Jahren bei den städtischen Wasserwerken in Tegel beschäftigt. Kommt er nachhause, so greift er gerne zur Flöte, um seine Gäste durch den schlichten Vortrag volkstümlicher Weisen zu unterhalten. Am Klavier sitzt dann als Begleiter sein blonder Knabe. Seine großen, hellbraunen Augen nehmen einen sinnenden Ausdruck an, die kleinen Finger, die kaum auf das Klavier reichen können, patsheln in die Tasten, und in das gutgenährte Körperchen kommt eine ruckweise Bewegung, als gingen von dem Instrument elektrische Funken aus. Hans Müller's Kunst ist selbstverständlich nur mit dem relativen Maßstab des Alters zu messen. Dann aber ist das Prädikat ein glänzendes. Der Knirps spielt mit dem Mittelfinger der rechten Hand alle Melodien, die er gehört hat, völlig richtig, in geradezu militärischem Takt und mit differenziertem Ausdruck. Was er spielt? Schullieder, die er von seinen Geschwistern gelernt hat, Marschstücke, Sassenhauer, ja, selbst Teile aus modernen Operetten, so aus dem „Dollarswalzer“. Er spielt alles in C dur — wohl, weil es ihm unverständlich ist, in die schwarzen Tasten zu greifen. Mit der linken Hand, der die Begleitung obliegt, hapert es. Merkwürdigerweise spielt er hier (mit Daumen und Mittelfinger) konstant die Quinte und die Terz g-e, g-e, g-e. Der Schreiber dieser Zeilen ließ ihn nur die Melodie spielen und übernahm selbst die Begleitung. Nun wuchs Häschen aus sich heraus. Er fühlte die Harmonie und spielte geradezu mit Temperament. Dabei blüht er selten auf die Tasten, sondern durch das Fenster oder auf die Umstehenden. Der kleine Autodidakt ist glücklicherweise keine kümmerliche Stubenpflanze, sondern ein frischer, munterer Junge, der gern am See im Sande herumtrollt und überhaupt echten kindlichen Frohsinn entfaltet. Kommt er in die richtigen Hände, wird sein verblüffendes Talent gehütet und

gepflegt, so wird man von ihm noch viel, sehr viel erwarten dürfen.

Die größte deutsche Lokomotive ist, wie Regierungsbaumeister E. Klug in einem Artikel „Moderne Riesenlokomotiven“ in der bekannten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ feststellt, die Schnellzuglokomotive der bayrischen Staatsbahnen. Sie wiegt betriebsfähig 86.400 Kilogramm. Sie zeichnet sich vorteilhaft durch ihr elegantes Aussehen aus, was hauptsächlich durch die Verwendung eines sogenannten Barrenrahmens bewirkt wird. Während europäische Lokomotiven bisher fast ausschließlich Blechrahmen von etwa 20 bis 30 Millimeter Stärke hatten, wird in Amerika der Rahmen, der zur Lagerung der Achsen und des Kessels dient, aus starken Eisenbarren von etwa 100 × 100 Millimetern Stärke geschmiedet oder auch gegossen. Infolge der größeren Stärke kann der Rahmen durchsichtiger gehalten werden, was der Zugänglichkeit des inneren Triebwerkes zugute kommt; außerdem ist zu demselben Zweck der Kessel der Lokomotive sehr hoch gelegt. Die Maschine, die in fast gleicher Bauart von der Firma Maschke in München auch vielfach für die badische Staatsbahn geliefert wurde, dient hauptsächlich zur Beförderung schwerer Schnellzüge in hügeligem Gelände, wo bisher stets mit Vorspann gefahren werden mußte. Bei Versuchsfahrten hat sie auf gerader Strecke Züge von 400 Tonnen Gewicht mit 110 Kilometer Geschwindigkeit befördert und genügt damit allen Ansprüchen, die auf deutschen Bahnen von einer Schnellzuglokomotive gefordert werden können.

Die italienische Visitenkarte. Eine hübsche Mode, die längst vergangen ist, aber wiederkehren zu wollen scheint, war die der illustrierten Visitenkarten, die länger als ein Jahrhundert im Gebrauch waren. Unsere Vorfahren begnügten sich nicht mit den nüchternen Karten, deren wir uns bedienen, sondern brachten ihre Huldigungen oder ihre Komplimente in weit eleganterer Form dar: man wandte sich an die besten Künstler und an die feinsten Stecher und zeigte in der Wahl der Sujets einen vollendeten Kunstgeschmack. Einige Gelehrte auf „us“ haben den schönen Brauch, die Visitenkarten illustrieren zu lassen, bis auf die griechischen Studenten zurückführen wollen: diese Studiosi sollen ihren Lehrern bei gewissen Gelegenheiten ein mit Wachs überzogenes Metallstäfelchen geschildert haben; sie schrieben auf die Täfelchen ihre Namen und fügten mehr oder minder gewagte Scherze über physische oder moralische Unvollkommenheiten des Empfängers hinzu. Auch die Römer sollen ähnliche Visitenkarten gehabt haben: sie hießen bei ihnen „Schedulas salutatorias“. Ueber die Frage, ob dann die Chinesen, die bekanntlich alles schon einmal gehabt haben, mit Visitenkarten gefolgt sind, ist man noch nicht ganz einig; ebensowenig weiß man, ob die „cartoline“, deren sich die deutschen Studenten der italienischen Universitäten des XVI. Jahrhunderts bedienen, Visitenkarten waren, die sie brauchten, um sich von ihren Freunden und Professoren, welche sie vor ihrer Abreise nicht zu Hause traf, zu verabschieden, oder ob diese mit Wappen und verschlungenen Namenszügen versehenen Rärtchen, die meist mit der Hand gemalt waren und Deulsen oder Stellen aus berühmten Autoren aufwiesen, nicht bloß zum Austausch zwischen ihren Besitzern bestimmt waren, um dann zu sogenannten „libri amicorum“ vereinigt zu werden. Wie dem aber auch sein mag, soviel steht fest, daß die ersten gravierten Visitenkarten erst gegen Ende der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts erschienen. Wir entnehmen also diese Mitteilungen einem dieser Tage in Italien mit dem Titel „Die italienische Visitenkarte“ erschienenen Buche, das zwei gelehrte Archäologen und hervorragende Sammler aus Mailand, die Herren Achille Bertarelli und Henri Prior, herausgegeben haben.

Wägungen bis zu einem Zehntausendmillionenstel Gramm. Im April dieses Jahres erreichte die Mitteilung Sir William Ramsays, es sei ihm gelungen, Wägungen bis zu einem Zehntausendmillionenstel Gramm anzustellen, berechtigtes Aufsehen. Jeder Chemiker betrachtet es nämlich als vorzügliche Leistung, wenn er mit seiner empfindlichen Wage Wägungen bis zur vierten oder höchstens fünften Dezimalstelle eines Gramms anstellt; Ramsay aber behauptete, Gewichte bis zur zehnten Dezimalstelle tatsächlich gewogen zu haben. Die „Naturen“ gibt nun eine ausführliche Beschreibung der Ramsayschen Wage, die Whittlaw-Gray gebaut hat. Ihre vollständige Beschreibung zu geben, ist überflüssig; man versteht vielmehr die Feinheit der Ramsayschen Wage, wenn ihr wesentlicher Bestandteil beschrieben wird: die Wage ist natürlich außerordentlich klein, und ihr Wagebalken ist aus verschiedenen Quarzfäden zusammengesetzt. An einem Ende hängt ein festes, ziemlich kleines Gewicht, am anderen Ende des Wagebalkens wird die zu wägende Stoffmenge angebracht. An dieser Seite des Wagebalkens ist vor der eigentlichen Wägeschale eine ganz kleine Glasflügel eingehalten, die eine bestimmte, eingeschmolzene Luftmenge enthält. Die ganze Wage befindet sich in einem luftdicht verschlossenen Kasten. Der Ausschlag, den sich bei Wägungen gibt, wird durch einen Spiegel vergrößert, genau so wie man es vom Galvanometer gewöhnt ist. Der Kasten, in dem die Wage untergebracht ist, steht nun mit zwei anderen Gefäßen in Verbindung, die dazu dienen, den Luftdruck im Wägeraum zu vergrößern oder zu verringern. Verringert man den Luftdruck, so wird nach dem archimedischen Prinzip die eingeschlossene Luftmenge in der Glasflügel schwerer, vermehrt man den Druck, so tritt das Umgekehrte ein, und so kann man den Luftdruck genau so regeln, daß Gleichgewicht eintritt, ohne daß das Gewicht auf der Wägeschale verändert wird. Natürlich bedarf es dann noch genauer Berechnungen, um das wirkliche Gewicht zu ermitteln, und hierzu muß man eine ganze Reihe von Konstanten der Wage kennen.

Briefmarkenkuriosa. Briefmarken haben ihre Schicksale. Einer der neuesten Belege für diesen Satz ist die berühmte serbische „Totenmaskenmarke“. Sie wurde zur Krönung König Peters ausgegeben, als dieser 1904 nach der Ermordung Alexanders und Dragas den serbischen Thron bestiegen hatte, und zeigt auf ihrem Mittelfeld nebeneinander König Peter und den Begründer der Dynastie der Karageorgiewic. Es wurde als ein graufiges Zusammentreffen angesehen, als man entdeckte, daß wenn man die Marke umdrehte, ein menschliches

Gesicht leicht zu erkennen war, das eine deutliche Aehnlichkeit mit dem ermordeten König zeigte. Ein eigenartiges Zusammen-

Handel und Verkehr.

Der Abschluss des Petroleumkartells in Oesterreich. Am 25. d. Mts. wurde in Wien das nach langen, mühevollen Verhandlungen abgeschlossene Kartell der österreichisch-ungarischen Petroleumraffinerien endlich von folgenden Firmen unterzeichnet:

Wenn die kartellierten Unternehmungen genügenden Gemeinsinn an den Tag legen, so wird der jetzt unterzeichnete Vertrag berufen sein, eine mehr als vierjährige Periode nahezu beispiellosen Niederganges der einst blühenden österreichischen Petroleumindustrie zum Abschluss zu bringen.

Das letzte Kartell lief am 30. April 1907 ab und ließ sich auf der alten Grundlage nicht mehr erneuern, weil durch das inzwischen erfolgte Entstehen einer Reihe von neuen Raffinerien die Petroleumherzeugung der Monarchie weit über den durch die Kartellvereinbarungen gesteckten Rahmen hinausgewachsen war.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 20. Juni bis 2. Juli a. St. (Curierul Judiciar Nr. 49.)

Gutulescu Petrache Lei 300, Gatmon A. 9788.10, Goldstein Isac & Ilie 150, Georgescu C. und Georgescu St. Pr. 200, Goldstein E. 575, Gavrilesu Stefan 400, 160.25, Georgescu G. 200, Hirsch E. 400, Haimsohn Jacob und Anna 200, Hoisan I. Ion 500, Hochberg R. 585.45, Mk. 118.75, L-st. 30, Lei 400, 300, 720, 600, 700, 700, 961.80, 1000, 1000, 1000, 500, 948.85, 909.80, Hornstein Ed. und Anna 50, Ioanovici Stefan 250, Ionescu M. Elisa und Ioana 525, Isac Israil 100, Ionescu Ion 400, Iordache D. 200, Ionescu M. Mihail 500, Iliescu Costică 300, Ion Alexe Anghel 272.20, Josef O. St. 500, Josefovici N. Fritz 124.20, Ionescu C. 100, Ionescu M. Cristian 783, Kohn Aron 1500, Karamatukai D. & Rădulescu S. 200, Kalisch I. 215, Katz N. 220, Kamelinski Jean 1000, Klee Maria Kr. 500, Kamelinski K. 699.50, Kanner I. 320, Krips Albert 800, Krause Armin 150, Löbel R. 100, Lăzărescu Mache und Teodoru E. 50.

Gruner P., Flămânzi (Botoşani) 574.70, Gheorghievici Duşan, Orbeasca de Jos 307.75, Gutentag Otto, Slănic 819.50, Grumezeza P., Flămânzi (Botoşani) 500, Ghergan C. und Popescu D., Craiova 100, Iliescu I. C., Giurgiu 203.60, Klughaupt David, Jassy 5000, Kilaride M. Gh., Bălţaşi-Olt 400, Lambru A. Nicola Gemeinde Mihai-Viteazu 286, Langbehn Heinrich, Ruscine 1500, Ludovic Max, Ploiesti 300, 100.

Offizielle Börsenkurse. Vom 27. Juli. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“) Wlea. — Napoleon 19. —, Papierrubel-Compt. 253.50, Kredit-Anstalt 655. —, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1305. —, Ungar. Kredit 832.50 Oesterr. Eisenbahnen 744.50, Lombarden, 120.25 Alpines 826.50, Waffenfabrik 759. —, Türkenlose 249.25, Oest. perp. Rente 92.15, Oesterr. Silberrente 92.15, Oesterr. Goldrente 116.20, Ungar. Goldrente 111.50, Russische Rente 103.25 Devis: London 239.85, Paris 95. —, Berlin 117.235 Amsterdam 198.80, Belgien 94.67, Italien 94.40

Tendenz ruhig Berlin. — Napoleon (Gold) 162.10, Rubel 216.60, Darmstädter Bank 127.12 Diskontobank 188. —, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.40, 4 pr. Rente 1889. —, idem 1890 95.60, idem 1891 93.10, idem 1894 92.10, idem 1898 92.10 idem 1898 92.10, idem conv. 1905 91. —, idem 1905 92. — idem 1903 92.60, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888. —, idem 1895. —, idem 1898. —, Banca Generală Română. —, Escomptebank 2 1/2. 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.60. Devis: Amsterdam 169.40, Belgien 80.82, Italien 80.60 London 204.40, Paris. —, Schweiz 81.05, Wien 85.17.

Tendenz fest Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1701. — Ottomanbank 675. —, Türkenlose 210.75, 3 pr. französische Rente 94.32, 5 pr. rumän. Rente. —, idem. —, 4 pr. rum. Rente. —, Italienische Rente 102.10 Ungarische Rente 95.55 Spanische Rente 92.50, Russische Rente 1893. —, Rumänische Rente conv. —, Neue rumänische Anleihe conv. —, Escomptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1478. 5 rumän. Rente vom Jahre 1910. —, Devis: London 25.25, Wien 105.12, Amsterdam 209.31 Berlin 123.37, Belgien 7/16, Italien 1/2, Schweiz 1/16 — Tendenz gehalten

Frankfurt a.M. — 4 pr. rum. Rente. —, Neue rumän. Anleihe 102. —, Escomptebank 2 1/2. Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1320, Nationala 1283 Generals 1315. Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1885, ord. Aktien-Kapital 870, Buk. Tramway 81 50 Escomptebank 2 1/4 London. Consolides 78 3/16, Banque de Roumanie 9 1/2 Escomptebank 2 1/16 — Devis: Paris 25.41 1/4, Berlin 20.61 Amsterdam 12 04

Bukarester Devisenkurs vom 27. Juli. London. Check 25.26 1/4 bis 25.21 1/4, 3 Monate — Paris. Check 100.05 /— bis 99.85 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.47 1/2 bis 123.22 1/2 3 Monate — Wien. Check 105.25 /— bis 105.05 /—, 3 Monate — Belgien. Check 99.65 /— bis 99.45 /—, 3 Monate

Getreidekurse vom 26. Juli. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“) Chleago. Weizen: Juli 16.44 Sept 16.82, Dez. 17.61 Mais: Juli 11.65, Sept. 11.95, Dez. 11.58.

New-York. Weizen disponibel 17.65, Juli 17.13 Sept 17.77 Dez. 18.54 Mais disponibel 18.05 Juli —, Sept. —, Dez. —, — Paris. Weizen: Sept.-Dez 24.95, Nov.-Feb. 25.25 — Mehl: Sept.-Dez. 32.79 Nov.-Feb. 32.80 Oel Colza: Juli 67.60 Aug. 67.75 Sept.-Dez 69.75 Jan.-Apr. 70. — Liverpool. Weizen: Okt. 18.97, Dez 19.23, Mais: Juli 15.11, Sept 15.28

Budapest. Weizen: Mai —, Okt. 23.08, April —, Roggen: Mai —, Okt. 18.72, Hafer: Mai —, Okt. 16.84, Mais: Mai —, Aug 15.11 Reys August 30.77

Berlin. Weizen: Juli 26.37 Sept 24.64, Roggen: Juli 20.64 Sept 20.47 Mais: Juli —, Sept. —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17.25 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.95, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.76, Mais 12.40, Gerste 11.10, Haier 11.10, Roggen 12. —, Bohnen 20. —, Hirse —, Naveta —

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.40, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.50, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.30, Mais 12.10, Gerste 13.40, Hafer 11.70, Roggen 11.70, Bohnen 21. —, Hirse —

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 27. Juli 1911 gezahlt wurden:

Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper, Lei 17.15; (77 kgr) 3%, Lei 16.90, August Sept., bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 16.90 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 17.80. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.25. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16. —

Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 12.40; 2. Qual. (72 kgr) Lei 12.20.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 13.70, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 13.40, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 12.40, September, bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 11.80, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 11.45, September, bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 12.60, Mais alter Cinquantin (80 kgr) Lei 12.80, colorierter Mais (78 kgr) Lei 12.55, Neumais, (75 kgr) Lei 12.10.

Bohnen Lei 21. —, Hirse Lei 11. —, Colza neu Lei 28.00, Naveta Lei 27. —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with columns: Location, Date (27. Juli, 28. Juli), and Remark (Bemerk.). Rows include Turnu Severin, Calafat, Bechet, Turnu Magurele, Giurgiu, Oltenitza, Calaraschi, Cernavoda, Gura Jalomitzei, Galatz, Tulcea.

Table with columns: Location, Date (Vom 25. Juli), and Temperature (Celsius). Rows include Donau (Pasau, Wien, Pozzony, Budapest, Orsohova) and Drau (Varasd, Baros, Esseg) and Save (Szisseg, Mitrowitza) and Thöiss (M.-Sziget, Szolnock).

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

Telegramme.

Ein englisches Gesetz gegen Spionage. London, 27. Juli. Das Oberhaus nahm die zweite Lesung der Gesetzesvorlage über amtliche Geheimnisse an. Kriegsminister Haldane führte aus, Gegenstand der Vorlage sei die Verschärfung des Gesetzes über die Verletzung amtlicher Geheimnisse und Spionage. Sie richte sich sowohl gegen Engländer wie gegen Ausländer. Er glaube nicht, daß die Generalstäbe fremder Mächte ständig Spione nach England sendeten, doch sei er der Meinung, daß eine große Anzahl eifervoller Leute begierig seien, Nachrichten zu erhalten, mit denen sie sich ihren Regierungen empfehlen möchten.

Ein großer Brand in Wien. Wien, 27. Juli. Heute Abend um 8 Uhr geriet die große Holz- und Kohlenniederlage in der Nähe des Nordbahnhofes in Brand. An ein Löschen des Brandes kann vorläufig gar nicht gedacht werden; die Feuerwehr bemüht sich bloß, das Uebergreifen der Flammen auf die Petroleumreservoirs der Siemens-Schüdt-Werke zu verhindern.

Wien, 27. Juli. Um Mitternacht hält der Brand mit ungeschwächter Kraft an. Das ganze vom Holzdepot eingenommen Terrain, circa ein Kilometer weit, ist ein einziges Flammenmeer. Der Feuerwehr ist es gelungen, den Brand zu lokalisieren.

Wien, 27. Juli. Es wurde der Beamte eines Sägewerkes verhaftet, der überwiesen wurde, daß er das Feuer aus Rache wegen seiner Dienstentlassung gelegt hatte. Der Brandstifter hatte eine Menge Holz mit Petroleum begossen und dann in Brand gesteckt.

Die Cholera. Petersburg 27. Juli. Seit anfangs Juni bis heute, wurden in Nikolawsk 212 Cholerafälle, darunter 95 mit tödlichem Ausgange, verzeichnet. In Batu kamen in derselben Zeit 24 Cholerafälle vor.

Uesküb, 27. Juli. Die Cholera macht in Ipef und

Mitrowitza Fortschritte. Einige Todesfälle kamen vor. Die Reisenden werden einer fünfstägigen Beobachtung unterworfen. Konstantinopel, 27. Juli. Heute wurden hier 10 Cholerafälle, darunter 9 mit tödlichem Ausgange, konstatiert.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

- Grädina [Ambadori]. — Italienische Oper Castalano. — Zur Aufführung gelangt: „Tosca“. Grädina Blanduziei. — Schauspieltruppe Brezeanu-Toneanu. — Zur Aufführung gelangt: „Manasse“. Grädina Dacia. — Jüdische Operettentruppe M. Krause. — Zur Aufführung gelangt: Das Pintale Jüd. Grädina Teatrului Lieblich (Jignitza). — Jüdische Operettentruppe. Grädina Universität (Strada Academie). Kinematograph-Vorstellung sowie des sprechenden Kinematographen. Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen. Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 17./30. Juli 1911 findet die

Eröffnung des Parkes in Bucaresti Noi statt.

Zwei Musikkapellen, verschiedene Zerstreungen, bengalisches Feuer und Feuerwerk.

MITITEL (Würstel) und nationales Restaurant.

„TRIUMF“-Bier, Hell BIER à la München, Dunkel

unübertroffen in Geschmack und Qualität aus den grossen Bier- und Malzfabriken in Bucaresti Noi, vollständig umgebaut und mit den Erzeugnissen der ersten Bierbrauereien Europa's rivalisierend.

Dampf- und Pferde-Bahn bis um 2 Uhr nachts.

Das Unternehmen steht unter der eigenen Leitung der grossen Bier- und Malzfabriken.



VITTEL SOURCE SALÉE

Kur-Saison vom 25. Mai — 25. Sept. n. St.

ANT. PANEK & Co.

Die berühmteste Fabrik der Welt für: Fuchsdonnerschwarz (Bernsteinlackfarbe) Wachs für Parquetts Emailfarben (Emailglasuren) weisse und farbige. Alle Sorten Lacke werden in den bedeutendsten Droguerien u. Farbwarenhandlungen verkauft.

Carul cu Bere

Eigentümer FRATEL MIRCEA

Spezialbier Bragadiru

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann. Kalte Speisen und delikate Selchwaren, Ausgezeichnete Bedienung,

NESTLÉ'S Kindermehl

für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenranke.

Enthält beste Alpenmilch.

Preis per Dose: Lei 2.—

Generalvertreter: Sam. Löbl, Bucarest.

LYSOFORM

Lysoform das anerkannt beste Desinfektionsmittel der Gegenwart, darf in keinem Hause fehlen. **Lysoform** ist unentbehrlich für Frauen zur täglichen intimen Toilette, zur Verhütung von Infektions-Krankheiten. Zur Waschung der Hände und des Gesichtes, bei Epidemien wie Cholera, Scharlach, Typhus, Blattern. **Lysoform** beseitigt schnell und sicher alle schlechten Gerüche und den Schweiß. — Zur Desinfektion von Wunden, Geschwüren unentbehrlich. — Das **Lysoform** ist geruchlos und ungiftig und ersetzt vollkommen Sublimat, Carbol, Ysol etc.

Lysoform ist in jeder Drogerie und Apotheke zu haben à 1 Franc per Original-Flasche.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein garantiert die Echtheit unseres

Lanolin- und Lanolin-Cream unserer **Seife.**



„Nachahmungen weisen man zurück.“

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinkefelde Charlottenburg, Salzstr. 16.

Gl. Schlesinger S-r

Bukarest. Strada Lipscani 9. Telefon 3/90.



FRESCO

Der Idealstoff für Sommerkleidung.

patentiert.

Bankhaus.
Isac M. Levy S r
Gegründet 1873.
Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Effekten-Kurse:	Kauf	Verkau
5 proz. amortis. Rente von 1903	103.25	103.50
4 „ „ „ interne	92.25	92.75
4 „ „ „ externe	92.50	93.25
4 „ „ „ amort. Rente von 1905	94. —	94.50
5 „ „ „ Communal-District-Obligationen	102.40	102.75
4 1/2 „ „ „ Anleihe 1903 und 1906	96.60	96.90
4 „ „ „ „	90.25	90.50
5 „ „ „ Fonc. rural-Briefe	99.10	99.35
4 „ „ „ „	89. —	89.50
5 „ „ „ Urban-Briefe, Bukarest,	98.90	99.15
5 „ „ „ „ Jaffy	96. —	96.50
5 „ „ „ „ Bon. Riffa Rurala	99.50	99.75

Aktien-Kurse:

Banq. National	5650	Soc. Dacia-Rom.	1320
Agricol	549	Generala	1805
Riffa Rurala	700	Nationala	1275
Mr. Blank & Co.	927	Banq. de Cred. Rom.	883

Wägen- und Banknoten-Kurse

Napoleon d'or	20.12	Deutsche Mk.	124.50
Krone	105.75	Franz. Frs.	100.50

Devisen-Kurse:

Sondon	123.50	Paris	100.05	Berlin	105.25
Belgien	99.65	Wien	105.25		

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 3. Klasse am 2./15. und 3./16. August.

Kauflos: Ein Ganzes 36 Lei, ein Halbes Lei 18, ein Viertel Lei 9, ein Achtel Lei 4.50

Wechselstube M. Finkels.
Bukarest, Strada Lipscani 8
Bukarester Börse.

28 Bukarest. Juli 1911.

	Geld	Waren
4 proz. Rumän. amort. Rente 1905 con.	94.15	94.50
4 „ „ „ „ 1905 A. B.	94.15	94.50
4 „ „ „ „ interne Rente	92.25	92.50
4 „ „ „ „ Bukarester 1903 und 1906-er Obligat.	90.25	90.50
5 „ „ „ „ Oblig. des Bez. u. Com. Kred. (Judez)	102.40	102.75
4 1/2 „ „ „ „ Pfandbr. des Rum. Boden-Kred., Rural	96.60	96.90
4 „ „ „ „ „	99.10	99.35
5 „ „ „ „ „	88.75	89. —
5 „ „ „ „ „	98.90	99.20
5 „ „ „ „ „	96.15	96.50
5 „ „ „ „ „	99.70	99.90
Rumänische Nationalbank Aktien	5635	5645
Agricol-Bank-Aktien	545	550
Bukarester Escompte-Bank-Aktien	145	150
Dacia Romania	1340	1350
Nationala	1280	1290
Oesterreich-Ungarische Kronenscheine	105. —	106. —
Deutsche Markscheine	123.50	124.50
Franz. Francscheine	100. —	100.50
Ital. Banknoten	100. —	100.50
Russische Rubelscheine	—	266 270

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. Bauberger

8 — Strada General Florescu — 8
Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt
S. Senghaas
Bukarest, Str. Javor 26-28
Gegründet 1898
empfehl. sich im Färben von Herren- u. Damenleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Vorhängen, Spitzen etc. in nur echten Farben, welche nicht abblühen!
Keine teuren Filialen, daher billiger als irgendwo

Dr. Westfried
Ord. Arzt des Caritas-Spitals
Spezialist für
Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer
wohnt Calea Văcăresei 51, (Ecke Str. Udriceanu 1)
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Seheintränkheiten).
Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends.
Telefon 25/17.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm.
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. V. Oprea
Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Str. Sf. Constantiu 10.
Consultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7 1/2 abends.

Dr. Friedrich Thör
Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Barbu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi
Consultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Grigoriu M. Cristea
von der Wiener Fakultät.
Nach langjähriger Praxis als Internist an der Klinik der Herren Prof. Ghifelsberg und Prof. Schauta.
Spezialarzt für
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.
Strada Popa Rusu 2 (Ecke Str. Italiana). — Telefon 22/57.
Ordiniert von 2-4. Unentgeltliche Ordination von 6-7.

Sämtliche Kodak-Artikel
Apparate, Rollfilme etc.
erstklassig und frisch im neuen Spezialgeschäft
photographischer Artikel
L. Wandelman
Bukarest, Str. Campineanu 6, neben dem Hause Mandy.
Arbeiten für Amateure werden schnellstens und bestens ausgeführt.

Gut situierter Ausländer
sucht tüchtige, ehrliche
Wirtschafterin
rumänisch sprechende Fremde bevorzugt. — Ausführliche Offerte mit genauer Adressenangabe erbeten unter
„Post durable“, Poste restante.

Jeder Deutsche
erlernt die rumänische Konversation in 30-50 Lektionen in der Schule für moderne Sprachen, „Methode Berlitz“
Palais der Ephorie, Boulevard Elisabeta.

„Ancora“ (ANKER)
Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung in Wien.
Gegründet 1858.
Zweigniederlassung in Rumänien seit dem Jahre 1869.
Garantiefonds über 300 Millionen.
Garantien (Effecten) für die Versicherten in Rumänien, bei der Depositenkasse in Bukarest erlegt: **Lei 7.142.000.—**
Laufende Versicherungen: Mehr als 625 Millionen Lei versichertes Kapital.
Geleistete Zahlungen: Mehr als 400 Millionen Lei.
An die Versicherten gezahlte Dividenden für 1910 Lei 1.701.027.78
Die Gesellschaft ANKER schließt Versicherungen ab:
a) Für Lebens- und Todesfälle mit und ohne Beteiligung an dem Verdienste, sowie Befreiung von der Prämienzahlung und Gewährung einer Rente im Falle der Arbeitsunfähigkeit;
b) Mitgift (bei Befreiung von der Prämienzahlung nach Ableben des Vaters) mit oder ohne ärztliche Untersuchung;
c) Todesfall sowie jedwede die Lebensbranche betreffende Versicherungen.
Aeusserst günstige Versicherungsbedingungen.
Direktion für Rumänien: Bukarest, Str. Smărdan 51.

Öffentliches Privatgymnasium und Pensionat Franz Scholz
in Graz, Grabwagasse 39
1. bis 8. Klasse, staatsgültige Maturitätszeugnisse, Öffentlichkeitsrecht, ausgezeichnetes Pensionat, eigenes Haus, sehr gesunde, bequeme Räumlichkeiten, aufmerksame, gewissenhafte Pflege der Zöglinge, gute Lehrverfolge, mäßige Preise, vollständige Vertretung der Eltern. Prospekte werden auf Wunsch der Eltern sofort gratis zugeandt.
Aufnahme der Schüler auch mitten in jedem Schulsemester sowie in den Ferien. — Humane Behandlung der Schüler in jeder Hinsicht.

BYRRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

BYRRRH

Violet Frères

Thuir (Frankreich)

In Verkauf bei allen Concessionaires des Landes.

Der beste tonische und aperitive Wein.

(82 Medaillen).

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.



DIANA

FRANZBRANNTWEIN CU MENTOL

Bestes Mittel

gegen alle von Erkältungen herrührenden Erkrankungen.



Seitenstechen
Rheumatismus
Gicht
Neuralgien
Hüftschmerzen
Lumbago

Schnupfen durch einfaches Anriechen fühlt man eine angenehme Erleichterung
Kopfschmerzen man reibt leicht die Stirne und die Schläfen.
Influenza man massiert den ganzen Körper.

In diesen Fällen werden Frictionen an den schmerzhaften Stellen gemacht und diese mit Flanell bedeckt.

Beachten Sie daß die Etiquette und Verbleiung auf jeder Flasche den Namen "DIANA" trägt.

Nehmen Sie keine anderen Erzeugnisse anstelle des Franzbranntweins "DIANA".
Alleiniges schmerzstillendes und heilendes Mittel.



In jeder Drogeriehandlung und Apotheke des Landes zu finden.	Eine Flasche Diana Franzbranntwein 70 Bani	Eine große Flasche Diana Franzbranntwein Lei 1.20	Eine extra große Flasche Diana Franzbranntwein Lei 2.40
--	--	---	---

Laboratorium und Direktion: Bukarest, Soseaua Vitan No. 11.

Banca Bucuresti

Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen, veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28, 1907.

Sparbüchel
Summen von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei, bei einer Verzinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.
Für grössere Erläge günstige Bedingungen,
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf Verlangen.
Bürgt für vollständige Discretion.

Macht jedwede Bankoperation.
Gelderlagen werden bloss beim Centralsitze, **Bukarest**, (Piaza Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.
Ohne Filialen in Bukarest.
Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. ununterbrochen geöffnet. **Telefon 16/0**

RENTAMT der Landes-Kuranstalt BAD NEUHAUS bei Cilli

allbekannte Kratotherme von 37° Celsius und Stahl-Quelle, 397 Meter über dem Meere, Bahnstation Cilli, Thermalbäder, Trinkkuren, Luft-, Sand-, Sonnen- und elektr. Bäder, Massage, Elektrotherapie etc.
Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Nervenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Blasenleiden etc. Vorzügliche Restaurants, herrlicher Park, Hochquellen-Wasserleitung, elektrische Beleuchtung, Post- u. Telegraphen-Station. **Mäßige Preise.**
Badearzt und Direktor **Dr. Siebaum**. — Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die Kurdirektion, bezw. das Rentamt.
Automobilomnibusverkehr Cilli-Neuhaus.
Saison vom 10. Mai bis Oktober.

Waschen Sie den Kopf nur mit

Shampoo

Necht nur mit dem schwarzen Kopf.

Schutzmarke. Mit diesem anerkannt besten Shampoo-Pulver erhält man die Kopfhaut absolut rein und gesund.

Vorzüge des Shampoo
"Ein reiches volles Haar mit natürlichem Glanz."
"Keine fetten Haare mehr."
"Keine Schuppen, daher absolute Reinlichkeit der Kopfhaut."
"Bestes Mittel zur Verhütung des Haarausfalles."
"Das Angenehmste und billigste Mittel."

Shampoo ist mit Veilchenduft parfümiert.

Alleiniger Fabrikant: Hans Schwarzlopf, Berlin, 94, Tasanenstrasse.

Verkauf in allen Droguerien u. Parfümerien des Landes.

Generaldepot für Rumänien:

Emanuel D. Haimovici
Bukarest. Strada Carol 38, I. Stock. Bukarest.

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer
mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser
für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.

Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

Ingenieur MARCEL PORN, BUKAREST,
Telefon 16/19. **Strada Stelea 3.**

Täglich frisch:
Graham-Brod
Karlsbader Zwieback

ärztlich empfohlen für Magenkranke und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Mandel- und Cheegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kocosnuß-Biscuits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verfand.

W. Unger Succi.

S. J. Kirsch

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Coltei 11 Calea Victoriei 31

Str. Buzesti 42, Calea Rahovei 58.

